

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Stadt Schwedt, Stadt Vieraden, Amtsbezirke Herrschaft Schwedt und
Criewen

Eichholz, Paul Eichholz, Paul

Berlin, 1931

Heft VII. Amtsbezirke Gramzow und Zichow

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-9018

Die Kunstdenkmäler
des Kreises Angermünde

* *

Unter der Schriftleitung
des
Provinzialkonservators Professor Erich Blund

Hest VII

Amtsbezirke Gramzow und Zichow

bearbeitet von

Architekt Paul Eichholz

und

Dr. phil. Otto Korn

* *



Berlin

Druck und Kommissionsverlag: Vossische Buchhandlung
1931

Verzeichnis der Ortschaften.

Briest	288
Frederisdorf	293
Gelm	295
Gramjow	269
Meichow	285
Sichow	297

Gramzow.

Gramzow, 21 km nördlich von Angermünde. Gem. 1700 Einw., 1326,2 ha; Dom.-Gut 269 Einw., 1048,2 ha; Forst 68 Einw., 1981,4 ha.

Geschichte.

Quellen.

Urkunden. Das Klosterarchiv scheint fast vollständig untergegangen zu sein. Das Geheime Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem bewahrt nur 10 Urkunden auf, Urk. Märk. Ortschaften (UMO.) Kloster Gramzow 1—9 (1410 bis 1500) und Domsift Stendal Nr. 70 (1290). Das Staatsarchiv Stettin besitzt 2 Originalurkunden des Klosters von 1488 und 1505 (Depos. Mariensift 254 und 286, Orig. 122 und 140), außerdem 2 den Klosterbesitz in Beyeräsdorf bei Pyritz betreffende Urkunden von 1264 und 1341 in Abschrift (Kopialbuch des Nonnenklosters zu Pyritz, Mspt. I 31, fol. 17' und 29'). 5 weitere Urkunden fanden sich im Stadtarchiv zu Prenzlau (1288, 1335, 1363, 1439[2]). Gedruckt sind die wichtigsten älteren Urkunden im Pommerschen Urkundenbuch (Pomm. UB.), weiter bei Riedel, Cod. dipl. Brand. A XIII, Abt. VII (S. 483 ff.) 9 Stück, untermischt mit denen des Klosters Seehausen.

Acten. Im Geh. Staatsarchiv (GStA.) Rep. 21 Nr. 59 beruhen die Amtsacten. Sie beginnen mit Urkundenabschriften 1451 und 1493. Über den Besitz des Klosters in Petershagen unterrichten die in Stettin liegenden Acten des Reichskammergerichtes E. 62 (1553 bis 1583). Dort auch eine Urkunde von 1525 in Abschrift. — Das Erbregister des Klosteramtes Gramzow-Seehausen von 1592 findet sich im GStA. in 2 Ausfertigungen: Prov. Brdbg. Rep. 2, 1 Domänen-Registratur, Amt Gramzow Fach 4, Nr. 1 und Prov. Brdbg. Rep. 7, Amt Gramzow, II, XXI. 1 Nr. 1.

Literatur.

Der Mangel an Quellen der älteren Zeit hat es mit sich gebracht, daß wir keine große, urkundlich fundierte Klostergeschichte besitzen. Bausteine zu einer solchen lieferte Gustav Bischof, der sich in letzter Zeit mehrfach mit der Geschichte Gramzows beschäftigt hat. Wir nennen:

Gustav Bischof, Kloster Gramzow, Prenzlau 1910.

Derselbe, Kloster Gramzow, Angermünder Heimatblätter, 4. Jahrg. 1925, Nr. 30, 32, 33, 34, 38, 40, 42.

Derselbe, Kloster Gramzow, Heimattalender für den Kreis Angermünde, 1926, S. 82 bis 86. Die Gründungsgeschichte behandelte

F. Winter, Die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland. Berlin 1865. S. 210 ff.

Mit Nutzen konnten ferner verwendet werden die Darstellungen bei Riedel, Klöster und Klosterstätten in der Kurmark Brandenburg außerhalb der Altmark, Märk. Forsch. I (1841) S. 165 ff., Gramzow S. 197 f.; Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg II (1855) S. 307 ff.; Fidielin, Territorien IV (1864) S. 211 ff. Urkundl. Nachweise für die Gründungszeit und den Besitz in Pommern siehe bei Högeweg, Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern II (Stettin 1925) passim.

Das Prämonstratenser-Mönchskloster.

Gründungs- und Besitzgeschichte. Der Kreis Angermünde enthält nicht weniger als zwei alte Niederlassungen des Prämonstratenserordens: das der Jungfrau Maria geweihte Kloster Gottesstadt in Warsdin bei Oderberg (vgl. Heft III dieses Bandes S. 47) und das Kloster Gramzow, das auch „ecclesia beate et gloriose virginis Marie sanctique Johannis apostoli et evangeliste“ genannt wird. Gramzow stammt noch aus der Zeit der unbesrittenen pommerischen Herrschaft über die Uckermark und verdankt seine Entstehung wohl dem Glaubenseifer des pommerischen Greifenhauses, das hier in der damals noch vollkommen heidnischen Einöde Samenkörner des Christenglaubens austreute. Das 1231 gegründete Kloster Gottesstadt ist vielleicht seine Tochter gewesen¹⁾. Während aber Gottesstadt frühzeitig verflümmerte und dann ganz abstarb²⁾, wuchs Gramzow zu einem stattlichen Baume heran, unter dessen Zweigen sich nachmals Christentum und Deutschtum in der Uckermark ungestört entfalten konnten. Aber kein Gründungsprivileg kündigt uns den Namen des Stifters und die Zeit der Entstehung. Bei beiden sind wir auf Vermutungen angewiesen. Um 1150 war in Grobe (später Pudagla genannt) auf Usedom ein Prämonstratenserkloster errichtet worden, das vornehmlich der Mission im Pommerlande dienen sollte. Vermutlich war es von Havelberg aus besetzt worden³⁾. Das Missionswerk geriet aber bald ins Stocken, und die Mönche verließen das Kloster. Herzog Bogislaw I. von Pommern sah sich zu einer förmlichen Neugründung und Ausstattung im Jahre 1177 veranlaßt. Damals mag er Grobe das Dorf Gramzow im Uckerlande (in provincia Vera villa Gramsowe cum ecclesia) sogleich mit dem Gedanken an eine Tochtergründung geschenkt haben, das in einer zwar 1168 datierten, aber ins Jahr 1178 gehörenden Bestätigungs-Urkunde Bischof Konrads I. von Cammin für Grobe erscheint⁴⁾. Schon im folgenden Jahre 1179 (19. Febr.) erhielt Grobe die päpstliche Bestätigung aller seiner Besitzungen. Anstelle unseres Gramzow erscheint — zweifellos als Ersatz — das Dorf Karwitz im Uckerlande. Inzwischen war also Gramzow — wohl 1177 — selbst zum Kloster erhoben worden, wahrscheinlich durch Bogislaw I. (1136 bis 1187)⁵⁾. Gramzow ist das einzige Tochterkloster von Grobe-Pudagla, das wenigstens beabsichtigt war; besetzt wurde es nicht von Grobe aus. Wenn wir in einer späteren Nachricht die Angabe finden, Jerichow sei das Mutterkloster für Gramzow gewesen⁶⁾, so lassen sich beide Nachrichten dahin vereinigen, daß die Gründung zwar von Grobe aus erfolgte. Dieses war aber damals eben selber neu besetzt worden und wird zweifellos nicht in der Lage gewesen sein, schon einen neuen Stamm zur Besetzung eines Tochterklosters auszusenden. Da mag Jerichow ausgeholfen haben. Vielleicht geschah dies erst 1216⁷⁾.

¹⁾ Es entwickelte sich aus einem vielleicht auch in die pommerische Zeit zurückgehenden Hospital. Vgl. Abb, Geschichte des Klosters Chorin, Berliner phil. Diss. 1911, S. 8. Jb. für brand. Kirchengeschichte Jhg. 7/8 (1911), S. 84.

²⁾ Über die Gründe siehe Abb a. a. O. 13[89].

³⁾ Hoogeweg II 263, 264.

⁴⁾ Pomm. UB. I 48, 49. Vgl. I 53.

⁵⁾ Die Chronica de ducatu Stettinensi nennt Bogislaw II. († 1220) den Gründer von Belbud und Gramzow. Es ist dies zweifellos eine Verwechslung mit Bogislaw I. Pomm. UB. I 143.

⁶⁾ Riedel A VIII 184. ⁷⁾ Winter, Die Prämonstratenser . . . 211.

Die Prämonstratenser wählten für ihre Niederlassungen gern Orte von historischer Bedeutung und zentraler Wichtigkeit. So mag auch das slawische Dorf Gramzow mit seiner Kirche, in der wir zweifellos eine alte Missionskirche zu sehen haben, ein Ort von größerer Bedeutung gewesen sein. Darauf weist vielleicht der Name (Gramzowe 1178, Gramazowe 1225, Ghramzow 1399, Ghramzow 1448, Grampechow 1469) hin, der vom slawischen „Chrám“, einen der Gottesverehrung geweihten Platz bezeichnend, herrühren soll. Möglicherweise war hier eine alte slawische Opferstätte ¹⁾.

Eine spätere Nachricht bezeugt, daß das Kloster einst gänzlich in der Einöde — in maxima solitudine — errichtet worden sei ²⁾. Nordwestlich vom Dorfe, zwischen zwei Seen, errichteten die Mönche von Jerichow die Kirche und die Klostergebäude. 1224 tritt uns das Kloster zum erstenmal als solches urkundlich entgegen (Pomm. U. B. I 169). Über die Besitzgeschichte haben wir nur sehr lückenhafte Nachrichten. 1236³⁾ muß Gramzow das Dorf *Walentin* ⁴⁾ der Stadt Prenzlau überlassen und erhält als Ersatz 66 Hufen zu *Tristingowe* ⁵⁾ bei Sudow. 1264 schenkte ihm Barnim I. das Dorf *Beyersdorf* bei Pyritz, aber schon 1341 trat es das Dorf an das Nonnenkloster zu Pyritz ab ⁶⁾. 1289 erhielt Gramzow eine große Schenkung als Ersatz für erlittenen Schaden ⁷⁾. Bogislaw IV., Barnim II. und Otto I. bestätigten ihm die Dörfer *Scherpingsdorf* (wüst), *Nadewitz*, *Grünz*, *Blumberg* ⁸⁾, halb *Petershagen* (alle im Kreise Randow), sowie *Loist*, *Beyersdorf* und *Marienwerder* (im Kreise Pyritz). Diese Besitzungen hatte es nach und nach erworben. 1291 gab das Kloster Ansprüche an *Sparrenwalde* bei Stettin zugunsten des dortigen Marienstiftes gegen Entschädigung auf. 1306 hat das Kloster 2 Häuser in Prenzlau. *Grünberg* bei Prenzlau, Einkünfte aus *Weselitz* und *Bietikow* folgten bis 1375, 1410—1411 kamen *Bede* und 3 Höfe, 1498 zwei Teile von *Weselitz* in seinen Besitz ⁹⁾. 4 Hufen in *Lüglow* werden 1451, 1475 bis 1493 Gerechtigkeiten in *Grenze* (Grünz?) angekauft. 1490 ist *Brieft* fast ganz Klosterbesitz.

Eine Sonderstellung nahm der große pommerische Besitz ein, der 1524 noch eine letzte Generalbestätigung erhielt ¹⁰⁾. Der gesamte Besitz war verasterlehnt; Lehnsträger waren die v. d. Schulenburg zu *Lökniß*, v. *Sydow* zu *Blumberg*, v. *Reinkendorf*, v. *Liebenthal* und v. *Elsholz* zu *Petershagen* ¹¹⁾ und die Stadt *Pyritz*. Für die spätere Entwicklung

¹⁾ Berghaus II 308.

²⁾ Riedel A XIII 484 (1245).

³⁾ Über die Ansetzung dieser 1336 dat. Urk. vgl. Hasselbach u. Kosgarten, Cod. dipl. Pom. 976.

⁴⁾ Wüst, heute Gut *Wollenthin* östlich von Prenzlau.

⁵⁾ Heute wüst.

⁶⁾ Pomm. UB. II 114. StA. Stettin, Copialbuch des Augustinerinnenklosters zu Pyritz, 29'.

⁷⁾ Pomm. UB. III 70 = Riedel A XIII 486.

⁸⁾ Und zwar Deutsch- und Wendisch-Blumberg. Heute ist nur ein Ort vorhanden.

⁹⁾ GStA. UMD. Kloster Gramzow 1. 2. 8. Riedel C I 244. A XIII 504.

¹⁰⁾ Riedel A XIII 506.

¹¹⁾ Um den Besitz von *Petershagen* kam es auf Grund dieser Verhältnisse zum Prozeß zwischen *Dubislaw* und *Jürgen v. Eickstedt* zu *Rothen-Klempenow* und *Hans* und *Caspar v. Elsholz* zu *Grünberg*; das Kloster hatte 1525 nach dem Absterben des letzten *Elsholz* zu *Petershagen* (*Heinrich*, Bürgermeister von *Garß*) das Dorf an die v. *Eickstedt* verliehen. Die *Wettern v. Elsholz*, die eines Stammes

war es wichtig, daß diese Gebiete unter der Oberlehnherrschaft der Stettiner Herzöge standen, ihren Kopfdienst dem Herzog leisteten, sodaß sie bei Aufhebung des Klosters dementsprechend nicht an Brandenburg, sondern an Pommern fielen.

Zur Reformationszeit bestand der Klosterbesitz in der unmittelbaren Umgebung des Klosters aus einem abgerundeten geschlossenen Gebiet, das Gramzow, Brieft, Fredersdorf, Meichow, Melzow und Teile von Lüßlow sowie Weselitz umfaßte. Im Osten schloß sich unmittelbar der pommersche Besitz jenseits der Randow an (Blumberg), weiter entfernt lagen Grünz und Madewitz sowie Petershagen. Von dem Besitz im Kreise Pyritz war oben die Rede.

Stellung zu
Brandenburg
und
Pommern.

Als eine Stiftung des Greifenhauses war Gramzow erwachsen; aber noch um die Mitte des 13. Jahrh. scheint es nicht mächtig und reich genug gewesen zu sein, um des weltlichen Armes entbehren zu können. Als die politischen Verhältnisse in der Uckermark sich von Grund auf zu ändern begannen, bahnte Gramzow zu den kommenden Herren vorsichtig Beziehungen an: 1245 begab sich das Kloster in den Schutz der Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg und übertrug ihnen die Vogtei (advocatia) ihres Klosters¹⁾. Trotzdem entzogen ihm die Pommern nicht ihre Gunst. Noch 1289 gewährten sie dem Kloster Steuer- und Zollfreiheit und bestätigten ihm den großen pommerschen Besitz²⁾. 1354 kam dann das Kloster mit „syme ganzen eygen“ an Pommern zurück³⁾ und schon im folgenden Jahre setzte sich der neue Herr kräftig für sein Kloster ein, das in den Kämpfen um die Uckermark „dicke und mennichwerve benomen und begastet“ und dem „meel und vleisch, foye und swin“ genommen worden waren (Niedel B II 373, 374).

1447 wird zwar schon im Mühlhäuser Vertrag „der probst und kloster zcu Grampczow“ Friedrich d. A. von Hohenzollern zugewiesen, aber erst 1468 kehrt das Kloster in die Botmäßigkeit der Kurfürsten zurück und huldigt 1469 als „ein fursten closter“.

Geistliche
Stellung.

Zum Camminer Bischof, in dessen Diözese Gramzow lag, unterhielt das Kloster kaum engere Beziehungen, wenn es natürlich auch zu Bischofszehnt, Hufengeld (2 β von der Hufe) und Prokuration (4 Faß Pasewalker Biers) verpflichtet war⁴⁾. Viel stärker war die Bindung zum Prämonstratenserorden, dessen Magdeburger Provinz Gramzow als Filia von Jerichow angehörte. Die Magdeburger Provinz, zu der 16 Klöster gehörten, hatte sich 1295 für exemt vom Orden erklärt und war durch päpstliches Privileg unmittelbar der Kurie unterstellt; sie hielt alle 3 Jahre Generalkapitel in Magdeburg ab, auf dem Gramzow Sitz und Stimme hatte. Es unterstand Magdeburg als „mater und caput“. Das Defensionsgeld betrug ½ Mark, die Kontribution für die Zwecke des Ordens 3 Bier-

mit Heinrich zu sein behaupteten, erhoben Anspruch an das Gut. Der Prozeß begann 1532 und endete 1583 zugunsten der v. Etsholz vor dem Reichskammergericht (StA. Stettin, Reichskammergerichtsakten E 62 I bis III und StA. Berlin, Rep. 21 Nr. 59). Versuche des brandenburgischen Kurfürsten, daraus Kapital zu schlagen, mißlangen.

¹⁾ Niedel A XIII 484 f.

²⁾ Ebenda 486 f.

³⁾ B II 351.

⁴⁾ Klem pin, Diplom. Beitr. zur Geschichte Pommerns (Berlin 1859) 393.

dinge brandenburgischer Münze¹⁾. Die Bedeutung des Gramzower Propstes erhellt auch aus den verschiedenen Aufträgen, die er im Interesse des Ordens oder der Kurie zu verrichten hatte. 1320 betätigte sich der Propst als Einweiser²⁾, 1439 in einer Streitsache als „iudex“ des Basler Konzils³⁾, mehrfach als Schützer anderer Klöster und als Schiedsrichter⁴⁾. Beispielsweise beauftragte der Papst den Propst mit der Bestätigung des Elisabethhospitals zu Prenzlau (1448).

Mit dem Stift Stendal, dem Marienstift in Stettin, den Nonnenklöstern in Prenzlau und Garz und mit St. Marien und St. Nicolaus zu Anklam stand Gramzow in geistlicher Bruderschaft. Es besaß das Patronatsrecht in Altlandsberg auf dem Barnim.

Ob in Gramzow wie in anderen Prämonstratenserklöstern anfangs ein Doppelkonvent aus Mönchen und Nonnen bestanden hat, muß bei dem völligen Fehlen jeder Nachricht unentschieden bleiben. Auf die Nähe des Klosters Seehausen, das vielleicht den später abgesonderten Frauenkonvent aufgenommen hat, mag hier hingewiesen werden⁵⁾.

Das Kloster war der Maria und dem Apostel und Evangelisten Johannes geweiht. Dementsprechend zeigt uns das Konventsigel (Abb. 166) eine thronende Maria mit dem Kinde. Auf dem besten Hintergrunde schwebt zu ihrer Rechten ihr Symbol, die Mondichel, zu ihrer Linken der Kopf eines Adlers mit Nimbus, des Symbols des Johannes Evangelista. Die Propstsigel zeigen nur das Bild des stehenden Propstes (Abb. 167 und 168).

An der Spitze von Gramzow stand ein Propst, ihm zur Seite ein Prior. Über die ständische Gliederung und Angehörigkeit des Konvents ist uns nichts bekannt. Mit Familiennamen kennen wir nur 4 Propste: Johannes Westfal 1468 bis 1469 (Siegel Abb. 167), Petrus Woldenberch 1495, Andreas Hafe oder Had 1498 bis 1517 (Siegel Abb. 168), Johann Loyke oder Lozen 1530 bis 1532. Ein Adliger befindet sich wohl nicht darunter. Das Kloster besaß die Landstandschaft, der Propst vertrat es auf den Landtagen⁶⁾. Unter



Abb. 166. Konventsigel von Gramzow an einer Urkunde von 1500 (GStA. Gramzow Nr. 9). Umschrift: SIGILL[UM] [S] MARIE SAN[CTI] IOHANNIS T[ER]M[IN]I GRASOWE.

Verfassung
und
Verwaltung.
Inneres
Leben.

¹⁾ Niedel A VIII 182 f.

²⁾ Pomm. II B. V 538/9 = Niedel A XXI 123.

³⁾ Niedel A XXI 281. 284.

⁴⁾ Hoogeweg II 860/1. Niedel A XXI 451.

⁵⁾ Hoogeweg II 325.

⁶⁾ Friedensburg, Ständeakten I 195 (1542).

den zur Erhebung der landesherrlichen Steuer in der Uckermark Verordneten wird er auch einmal genannt ¹⁾.

Über das innere Leben sind wir nicht weiter unterrichtet. Das Kloster besaß ein Siedenhaus, für das 1490 eine Stiftung gemacht wird (Riedel A XIII 502/3). Woher die Nachricht bei Niehl und Scheu (286) stammt, daß der Papst dem Kloster 1399 ein „Konservatorium“, eine Akademie für kunstreichen Kirchengesang, „geschenkt“ habe, ließ sich nicht ermitteln.

Wirtschaft.

Über die Klosterwirtschaft unterrichtet uns am besten das Erbregeister von 1592. Wir dürfen annehmen, daß in der Klosterzeit ähnliche Verhältnisse bestanden haben. Das Klosteramt bestand aus dem Städtlein Gramzow und 4 Dörfern, Meichow, Brieß, Friersdorf und Melzow, samt Kirchlehen, Ober-

und Niedergerichten, 6 Höfen in Lützlow und dem Kirchlehen daselbst, und einem Hof im Dorfe Grünz (Kreis Randow).

Der Besitz in Lütz-

low war mit den v. Arnim, der in Grünz mit den v. d. Schulenburg streitig. Über den Umfang der zu Lehen ausgegebenen pommerischen Besitzungen wissen wir sonst nur wenig. Eine Urkunde von 1525 nennt in Petershagen 4 Höfe mit 14 Hufen, 2 besetzte und 3 wüste Kossätenhöfe, ein Viertel am Herrenholze, Gericht, „Brocke“ und Straßenrecht über das ganze Dorf²⁾. Es bestanden 3 Vorwerke (Grangien) zu Gramzow, Melzow und Weselitz, die von den Bauern der Klosterdörfer bewirtschaftet wurden. Die Viehhaltung betrug 280 Stück Rindvieh, 6 Haken Zugochsen, 2200 Schafe, 10 Schock Schweine, Geflügel nach Bedarf. Neben dem üblichen Getreide wurden

Erbfen, Lein, Hanf, Buchweizen angebaut. Zum Amt gehörten 66 Bauleute (und 52 Kossäten), nämlich in Gramzow 15 (15), in Meichow 14 (13), in Brieß 18 (6), in Friersdorf 11 (6), in Melzow 3 (10), in Lützlow 4 (2), in Grünz 1. Die Geldeinnahmen

¹⁾ Friedensburg, Ständeakten I 114 (1540).

²⁾ StA. Stettin, Reichskammerger.-Akten B 62 III.



Abb. 168. Siegel des Propstes Andreas Hale von Gramzow an einer Urkunde von 1500 (GStA. Gramzow Nr. 9).



Abb. 167. Siegel des Propstes Johannes Westfal von Gramzow an einer Urkunde von 1468 (GStA. Gramzow Nr. 4). Umschrift:

Sigill Iouis prepositi-gramcomensis.

betragen 267 Tlr. 14 Sgr. 10 $\frac{1}{2}$ Pf. an stehenden Zinsen; ferner kamen ein „Auffahrt“ und „Abfahrt“¹⁾, 15 Tonnen Krugbier, die Naturalpacht und der Fleischzehnt. Zum Amte gehörten ferner 2 Mühlen (Rode- [heute Rote] Mühle und Passower Mühle), 15 Seen²⁾ und Waldungen, der Zehnebeck (östlich), der Raseburg (westlich vom Kloster), die Melzowsche Heide und die Rodeberge bei der Rodemühle.

Nach der Reformation wurden die Klostergüter eingezogen. 1536 war Hans v. Arnim Landvogt der Uckermark geworden. Er stellte im gleichen Jahre den Besitz des Klosters an Kostbarkeiten (u. a. ein silbernes Marienbild, 10 vergoldete Kelche, 3 silberne Kelche, 8 pacificalia [Kußtäfelchen], Kannen, Kreuze, Weihrauchgefäße) fest und bereitete alles zur Beschlagnahme vor. Er wurde dann zum Hauptmann der Stiftsgüter bestellt. Der letzte Propst genoß bis 1540 das Gnadenbrot. 1546 trat an Arnims Stelle Georg v. Lindstedt, dem die Klöster Gramzow und Seehausen für 8100 fl. verschrieben wurden. 1580 war Hans v. Thermo Hauptmann, 1581 bis 1628 Bernd v. Arnim auf Gerswalde. Er legte 1592 das neue Erbregifter an. Gramzow und Seehausen wurden zu einem kurfürstlichen Amte mit dem Sitz in Gramzow zusammengelegt. 1664 wurde Seehausen wieder abgetrennt und dem Joachimsthalschen Gymnasium als Schulamt überwiesen. Die Schäden des 30 jährigen Krieges wurden durch Ansiedlung von Holländern³⁾ und Franzosen wieder ausgeglichen. 1805 gehörten zum Domänenamte 8 Vorwerke, die z. T. vererbpachtet waren, 1850 die Pachtungen Gramzow, Wendemark und Weselitz mit 16 817 Morgen. Das Areal der Forst betrug 1864 6995 Morgen. Die Amtsgebäude wurden um 1800 von der Klosterruine weg an die heutige Stelle verlegt.

Auflösung
und spätere
Schicksale.
Das Amt.

Der Marktfloden.

Die 1178 (1168?) zuerst genannte „villa Gramsowe“ entwickelte sich neben dem Kloster zu einem Marktfloden, der gelegentlich auch „Städtlein“ genannt wird. 1288 verglich sich das Kloster mit dem Städtchen über dessen Feldmark, Holzungs- und Fischerei-Gerechtigkeiten; statt 66 Hufen bekam es 69, dafür traten die Bürger einen Überschuß nach Schmölln und Ziemkendorf zu an das Kloster ab. 1305 erhält das Städtchen vom Kloster den Zoll; das Stättegeld vom Jahrmarkt soll der Pfarrkirche zufallen. 1370 wird die Orbede aus „Gramzow“ in Höhe von 10 Mark im Landbuch erwähnt (S. 9), während sonst der Ort darin nicht vorkommt. 1532 entstand abermals Streit zwischen dem Kloster und der Stadt über die Dienste, das Brauen, die Bierziese und die Hütung. Damals wurde bestimmt, daß jeder Anspanner dem Kloster in jeder „Fahrzeit“ 1 Tag dienen, jeder Braubürger dem Propst von der Tonne Bier 12 Pf. geben sollte. Die Anspanner sollten Holz zum Ziegelofen fahren, ihre Frauen die Klosterschafe waschen und scheren.

1) Annahme- und Abzugsgeld der Bauern bei Übernahme oder Verkauf eines Hofes.

2) *Fidicin*, Territ. IV 212, führt darunter die „Tristinen“ an und die Brute auf dem Felde „Wruß“. Das Original des Erbregifter's liest „Trinne“ und „Briest“.

3) *GStA. Rep.* 21 Nr. 59. Die Vermittler der Ansiedlung von 200 Seelen Holländer, Holsteiner, Bremer waren Arnoldus Rejnerts und Reinhard Coerman, „Erbpossessores“ (Pächter) des Amtes Gramzow 1650 bis 1655.

Die Gerichtsbarkeit im Orte gehörte dem Kloster. 1591 waren 15 Hufner mit 59 Hufen und 16 Kossäten dort angefessen. Nach dem 30 jährigen Krieg wurden Franzosen angesiedelt, die den Tabakbau einführten. Sie unterstanden einem eigenen Schulzen. Von alters bestand ein Zoll von 1 Pf. je Pferd von allen, die zum Markt nach Prenzlau fuhren. Die Einkünfte wurden zu den „gemeinen Steindämmen gewandt“. Durch Parzellierung fiskalischer Grundstücke und Anlage neuer Gehöfte wuchs der Ort beträchtlich. 1805 zählte man: 2 Prediger, 2 Lehrer, 2 Sektschulzen, 10 Ganzbauern, 7 Halbbauern, 10 Ganzkossäten, 65 Kätner, 5 Hirten, 9 Leineweber, 6 Schneider, 4 Tischler und 79 Einlieger. Die Einwohnerzahl betrug 1750: 622; 1800: 964; 1852: 2400; seitdem ist sie etwas zurückgegangen.

Die Kirche ist Mutterkirche, Tochter ist Reichow. Das Patronat ist fiskalisch. 1592 hatte die Pfarre 4 Hufen. Bis 1570 bestand eine eigene Präpositur, wozu die umliegenden Dörfer gehörten; von 1570 bis 1622 unterstand Gramzow der Inspektion Prenzlau, 1622 wurde die Superintendentur mit 9 Parochien wiederhergestellt.

Die Klosterkirche, 1591 schon zur Hälfte profaniert, wurde 1687 den französischen Reformierten zum Gottesdienst übergeben. Sie brannte am 29. Juli 1714 nieder. — Die Dorfkirche, im 30 jährigen Kriege zerstört, wurde 1686 wieder aufgebaut und dient seit 1714 als Simultankirche der deutschen und französischen Gemeinde.

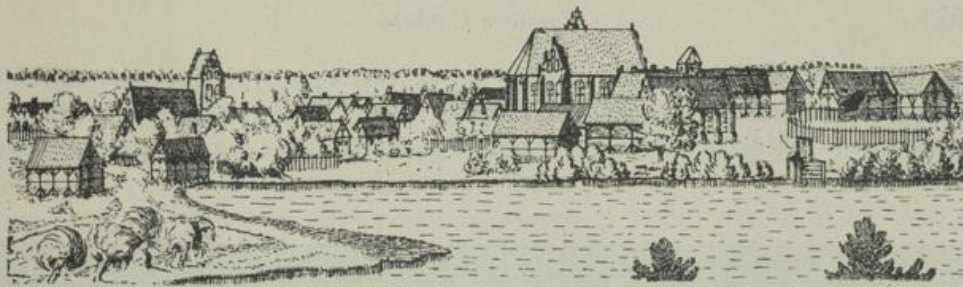


Abb. 169. Gramzow. Ansicht nach Pehold.

Denkmäler.

Pläne und Ansichten.

Ansicht nach Pehold. Um 1714 (Abb. 169).

Plan von den zum Amte Gramzow gehörigen Ländereien. Von Wortmann. 1719. Regierung Potsdam, Kartenabt. der Domänenverwaltung.

Karte vom Amte Gramzow von Wigelius. 1811. Ebenda.

Karte vom Vorwerk Gramzow. 1841. Im wesentlichen Kopie der vorigen. Ebenda.

Adler (Mittelalterliche Backsteinbauwerke) gibt auf Tafel 91 und 92 mehrere Ansichten der Kirchenruine (vgl. Abb. 172 u. 173).

Im Nachlaß v. Quast Aufnahme der Ruine.

Dorfkirche.

Große Feldsteinkirche von 7 Achsen Länge mit gleichbreitem, westlichem Turmhaus, vermutlich 13. Jahrh. (vgl. unten das Format der Backsteinteile im Turm). Ehemals zwei Portale auf der Südseite und eines an der Nordseite, das östliche der Südseite noch in Gebrauch. Am Ostende der Nordseite außen Spuren einer Tür (zu einer Sakristei). Die drei sehr hohen Fenster der Ostseite haben ihre alten Formen bewahrt. Das östlichste der Südseite erheblich kürzer und jetzt vermauert, gibt aber wohl noch die ursprüngliche Form der Langseitenfenster, die sämtlich nach unten verlängert und verbreitert sind. Der Kirchenfußboden liegt infolge Erhöhung des umgebenden Friedhofgeländes 4 bis 5 Stufen unter Erdhöhe. Gerade Decke mit sichtbaren Balken. Schwere hölzerne Emporen, z. T. auf toskanischen Säulen ruhend, umziehen nicht nur die Westseite, sondern auch fast die ganzen Langseiten der Kirche und lassen in der Westhälfte nur etwa ein Drittel der Raumbreite zwischen sich frei.

Die Westseite des Turmes hat nur wenige kleine Schlitzenfenster. Die Schallöffnungen sind zu Paaren gekuppelt, an den Schmalseiten eines, an den Breitseiten zwei, Turm mit von Norden nach Süden streichendem Satteldach, die Giebel aus Backstein durch eine Gruppe von drei Spitzbogenöffnungen gegliedert. Fuß und Kanten der Giebel zieren deutsche Bänder. Im Erdgeschoß des Turminnern Kreuzgewölbe mit busigen Kappen auf rechteckigen Rippen. Die Treppe führt in der Mauer hinauf. Auch im oberen Geschoß Ansätze zu einem Gewölbe. Backsteinmaß im Erdgeschoß noch $25 \times (?) \times 9$ cm, im obersten Geschoß schon 27 bis $28 \times 13 \times 10$ cm.

Der umfangreiche, aber nüchterne Aufbau des Kanzelaltars zeigt einfachste Empireformen und besteht nur aus einem dorischen Gebälk mit flachem Giebel auf toskanischen Pilastern. Kanzelkufe und Schalldeckel sind von halbkreisförmigem Grundriß.

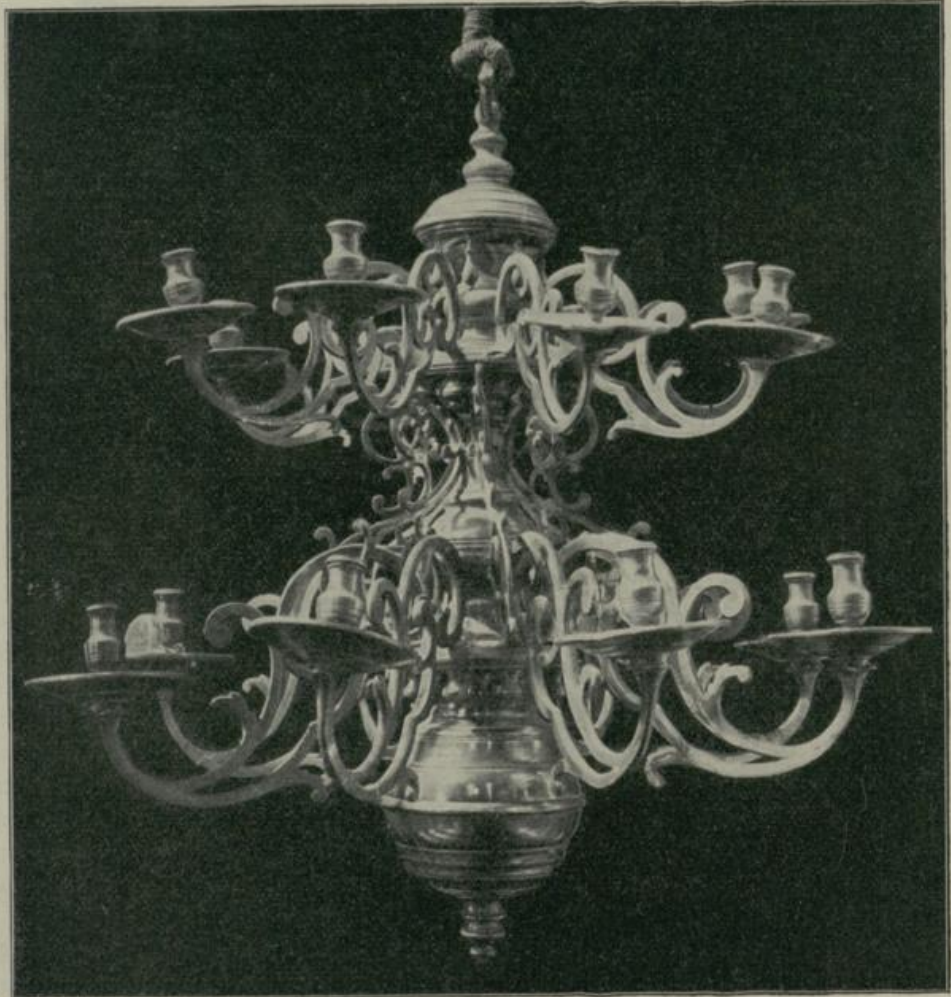


Abb. 170. Gramzow. Kronleuchter in der Dorfkirche.

Messingkronleuchter (16 Kerzen) von kugelhähnlicher Form am unteren Ende des Balusterschafts. 18. Jahrhundert (Abb. 170).

Einfacher silberner Kelch, etwa 25 cm hoch, Fuß glatt rund, Knauf gerippt.

Zwei Glocken. Die große, 1,24 m Durchmesser, mit gotischer Minuskelinschrift am Halse: „anno domini m^ccclxxviii o maria in nomine domini amen.“ Zwischen den Worten in Kreisreliefs die Evangelistenzeichen, die Verkündigung (?), Kreuzigungsgruppe und ein sechsstrahliger Stern. Die sechs Henkel sind an der Vorderseite flechtwerkartig verziert. — Die zweite Glocke, 1,02 m Durchmesser, mit 17 kleinen, schlecht erkennbaren Reliefdarstellungen am Halse, 3. L. Pilgerzeichen. Über das lange Feld breitet sich ganz zart vertieftes lockeres Flechtwerk aus Bandstreifen aus.

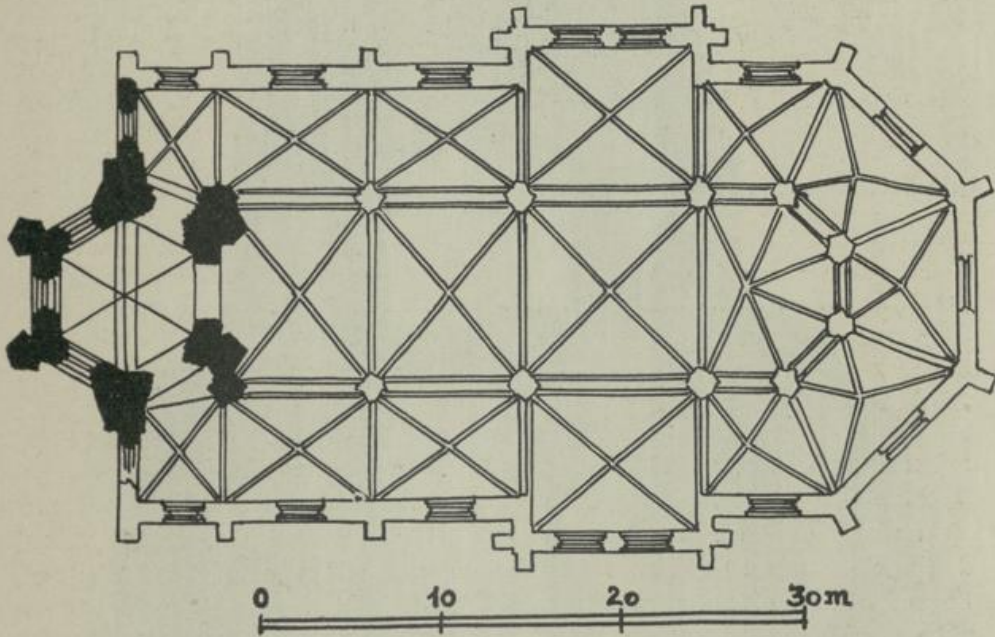


Abb. 171. Gramzow. Grundriß der Klosterkirche.

Prämonstratenser-Kloster.

Das im Nordwesten der Stadt Gramzow belegene Kloster der Prämonstratenser-Mönche besaß eine jetzt fast vollständig zerstörte, nur in einem geringen rudimentären Rest noch erhaltene Kirche, auf deren Südseite die Klausurgebäude mit dem Kreuzgang lagen. Die Peholdische Ansicht um 1714 (Abb. 169) zeigt davon noch ein längeres, von Süden nach Norden gerichtetes, nahe dem Westteil der Kirche beginnendes Gebäude mit Ziergiebel im Süden und ein zweites kürzeres, ebenfalls in Ziergiebeln schließendes und mit Strebe-pfeilern besetztes, das vom Nordende des vorgenannten gegen Osten streicht. Die Mehrzahl der sonst in jener Ansicht im Norden und Westen um das Kloster herum sichtbaren Gebäude besteht aus Fachwerk und hat mehr das Aussehen von Speichern und Ställen. Doch erhebt sich über diesen im Westen der Kirche noch ein mit einem niedrigen stumpfen Rechteckurm versehenes Gebäude, dessen Zweck unbekannt ist, vielleicht das 1710 genannte Torhaus.

In den geschriebenen Quellen werden nur noch ein Siechenhaus, ferner ein langer Stall, ein Häuschen mit Stube und Kammer, sowie Viehhaus und Scheuer genannt (Bericht des Pfarrers Hoppe von 1710).

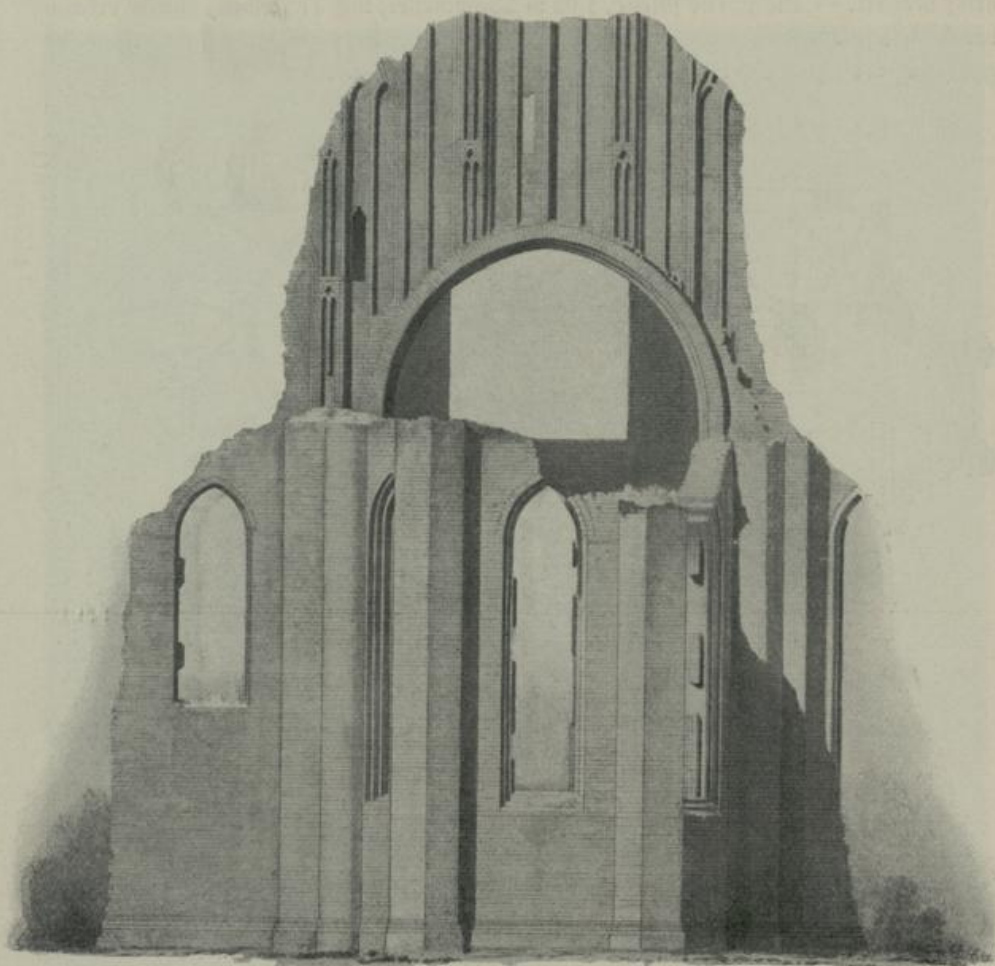


Abb. 172. Gramzow. Ruine der Klosterkirche von Westen. (Nach Adler.)

Die der Mutter Gottes und dem Apostel und Evangelisten Johannes geweihte **Klosterkirche** wurde augenscheinlich in einem Zuge erbaut oder wenigstens durchaus einheitlich geplant. Sie ist nach ihrem Grundriß nur noch aus den kümmerlich erhaltenen Resten und mit Hilfe der Peholdischen Ansicht, welche sie von der Nordseite zeigt, rekonstruierbar, da Grabungen noch nicht stattgefunden haben und der Bericht des Pfarrers Hoppe von 1710

für sich allein zu ungenau ist. Die von Adler versuchte Wiederherstellung des Grundrisses lehnt sich streng an die Reste und Pehold an.

Danach war die Kirche eine zweischiffige kreuzförmige gewölbte Hallenkirche mit schwach vortretenden Kreuzarmen, einem polygonal in fünf Seiten des Achtecks schließen-

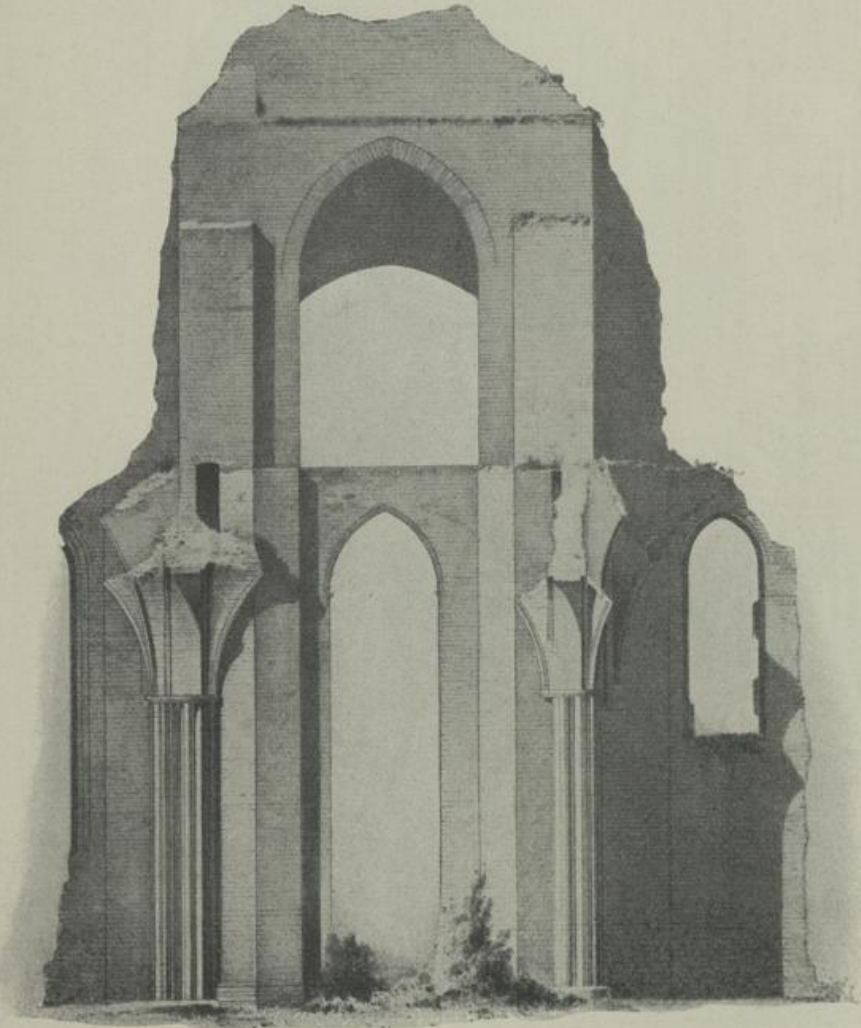


Abb. 173. Gramzow. Ruine der Klosterkirche von Osten. (Nach Adler.)

den Ostchor in der Breite des Langhauses und mit Umführung des Seitenschiffes um den Mittelraum (Abb. 171). Einzig in seiner Art war der an das nur zwei-jochige Langhaus anschließende Westbau ausgestaltet. Von ihm allein sind noch Reste vorhanden, doch nicht soviel, daß seine ursprüngliche Erscheinung völlig außer Zweifel wäre. In eigenartiger Weise ist



Abb. 174. Gramzow. Kloster ruine von Süden.

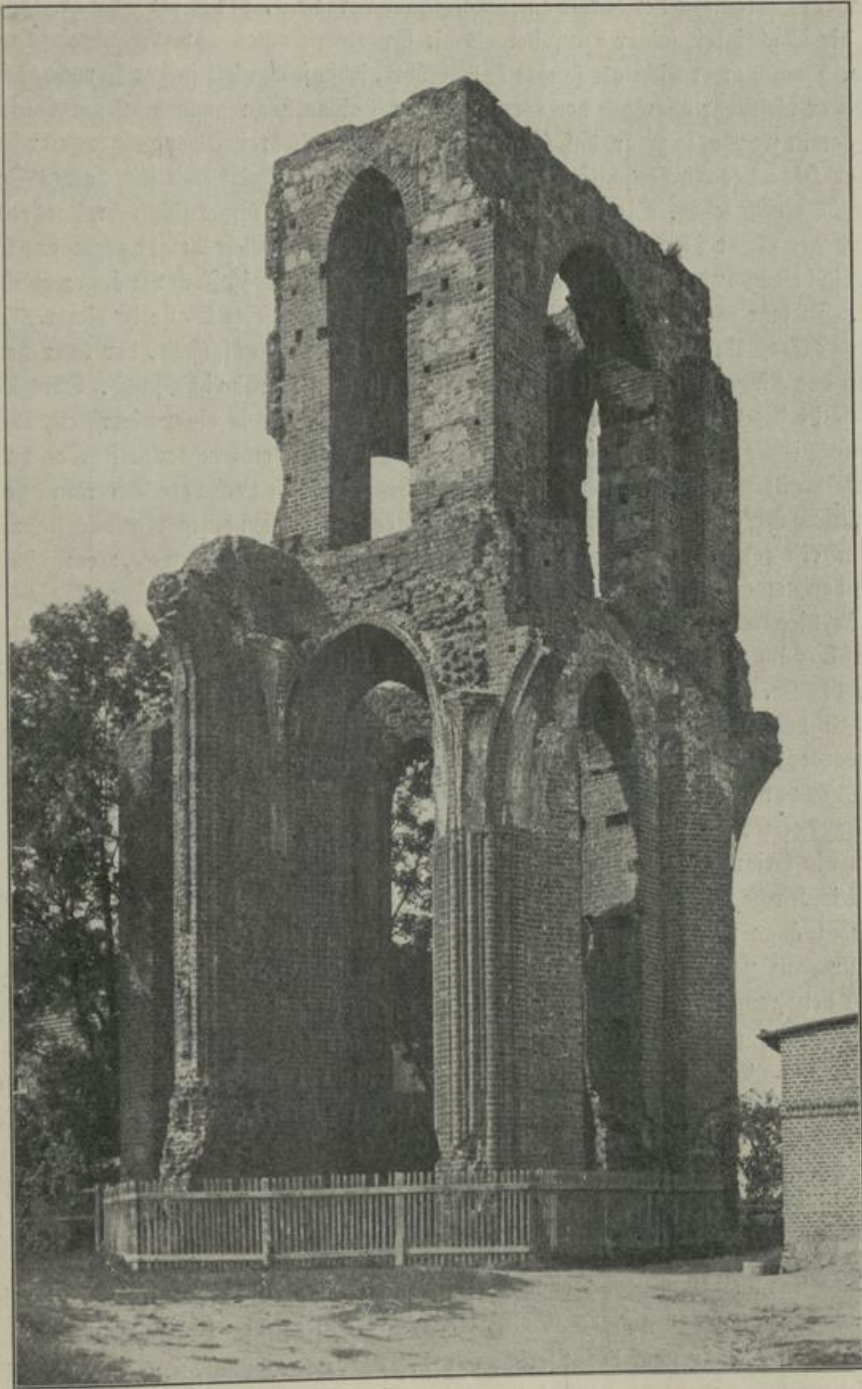


Abb. 175. Gramzow. Klosterruine von Südosten.
Kunstdenkm. d. Prov. Pomm. III. 3. Angermünde.

hier in der Mittelachse der Kirche ein Sechseckbau vorgelegt, der in der Grundrißzeichnung durch die Mächtigkeit seiner Eckpfeiler als die Grundlage eines Turmes aufgefaßt werden könnte. Doch war er nicht als solcher hochgeführt, jedenfalls nicht in der Form des Sechsecks, da er vielmehr oberhalb des Gewölbes durch einen hochragenden Westgiebel in zwei Teile geteilt wurde, so zwar, daß seine westliche Hälfte als dreiseitiger polygonaler Ausbau von der Höhe des Kirchenschiffes dem Giebel vorgelegt erscheint und sein halbes Zeltdach sich gegen diesen lehnt. Die östliche Hälfte des Sechseckbaues öffnet sich in drei hohen Spitzbögen gegen die drei Schiffe des Langhauses, und zwar die östliche Arkade gegen das Mittelschiff, die beiden anderen, ein wenig schmaleren gegen die um $\frac{1}{2}$ Foch verlängerten Seitenschiffe. In sehr merkwürdiger, streng genommen unorganischer Weise ist dieser Osthälfte des sechseckigen Unterbaues ein kleiner rechteckiger Oberteil aufgesetzt, der über den Gewölben der Kirche belegen, mit dieser in keiner direkten Verbindung stand. Sein Mauerwerk ist in die vier Eckpfeiler aufgelöst, da er sich westwärts in einer niedrigen, aber sehr breiten Spitzbogenöffnung gegen den Dachraum der westlichen Sechseckhälfte, an den drei anderen Seiten aber durch schmale hohe Spitzbogenarkaden nach dem Dachraum des Kirchenschiffes öffnete. Das Gewölbe dieses rechteckigen Aufbaues ist wie das im unteren Sechseckteile zerstört, ja von hier ab fehlt überhaupt der weitere Aufbau, wenn ein solcher vorhanden gewesen sein sollte. Dieser Zweifel hat den weiteren zur Folge, ob die Glocken etwa in diesem vorhandenen massiven Rechteckaufbau, der unterhalb des Kirchendaches lag, aufgehängt waren oder ob er nur die Substruktion für einen kleinen dachreiterartigen Turm bildete. Das Letztere ist das Wahrscheinlichere, da eine Aufhängung der Glocken innerhalb des Dachraumes das noch vorhandene massive Geschoß nicht benötigt hätte und die bedeutende Verstärkung an den Ecken des Sechseckbaues die Absicht eines Turmaufbaues über Dach voraussetzt. Man muß demnach annehmen, daß dieser entweder nie zur Ausführung gekommen oder frühzeitig zugrunde gegangen ist, so daß schon zu Beckmanns Zeiten die Erinnerung daran entschwunden war.

Die Kirche hatte hohe Fenster, doch nur auf der Nordseite, weil auf der Südseite die Kreuzgänge solche nicht zuließen (vgl. den Bericht von 1710). Von ihrem Maßwerk sind nur ganz vereinzelte dürftige Ansätze erhalten. In bezug auf die Eingänge wissen wir aus dem genannten Bericht nur von einem reicher ausgestatteten Portal, das vermutlich dem damals noch in Gebrauch befindlichen Ostteil der Kirche angehörte und wohl an der Südseite lag. Eine reichere Gliederung zeigte auch der mit Zierpfeilern und Blendern ausgestattete hohe Westgiebel. Der südliche Kreuzarm war, nach der Peheldschen Ansicht zu schließen, höher hinaufgeführt als der nördliche.

Die Kirche war ringsum von Strebepfeilern in maßvollen Abmessungen besetzt, nur der westliche Sechseckbau hatte erheblich stärkere von sechseckiger Grundform, trotz seiner an sich schon stärkeren Mauern.

Die wenigen noch erhaltenen Detailformen zeigen im allgemeinen Profilierung und Linienführung der späteren Gotik, etwa vom Anfang des 14. Jahrhunderts.

Die Kirche war nach dem Bericht von 1710 ganz ausgemalt, u. a. waren die Pfeiler verschiedenfarbig behandelt, die Wände mit den Bildnissen der Apostel geschmückt, außerdem

„bei dem Eingang des Chores“ mit dem Bildnis der Maria in der Strahlenglorie und „beim Eingang der Kirche“ mit dem des heiligen Georg. Ferner „standen in der Halle zur rechten Hand über dem Eingang“ die Samminer Bischöfe Sigwin (1202 bis 1209), Herrmann (1251 bis 1288) und Wilhelm. Der Altar „mit daranstehenden alten Bildern“ von 1495 sowie ein Triumphkreuz mit Maria, Johannes und zwei Schächern, letzteres zwischen Chor und Schiff, waren gleichfalls zu jener Zeit noch vorhanden.

Meichow.

Meichow, 18 km nördlich von Angermünde. Gem. 434 Einw., 762,3 ha.

Meichow (der Name kommt bis ins 19. Jahrhundert auch als Mechow vor) ist seiner Anlage nach ein deutsches Angerdorf der Kolonisationszeit. Der Name ist wohl übertragen von dem altmärkischen Dorfe Mechau im Kreise Osterburg. Das Dorf wird zum ersten Male erwähnt im Jahre 1319, als Markgraf Woldemar der Kirche in Havelberg die Dörfer Hermsdorf und Polßen schenkt. Die Lage von Polßen wird dort folgendermaßen beschrieben: „Pelsene . . . iuxta et infra Mechow et Smedeberg . . .“ Im Landbuche Kaiser Karls wird der Ort nicht genannt, da er damals zu Pommern gehörte, wie auch das Kloster Gramzow, in dessen Besitz es war. Wann das Kloster das Dorf erworben hat, läßt sich nicht feststellen. Die zweite Erwähnung des Ortes stammt von 1580, als das Amt Gramzow dem Müller Chun Jan die „Rote Mühle“ verkauft und verspricht, den Einwohnern seiner Dörfer, darunter denen von Meichow, den Mahlzwang aufzuerlegen. Das Gramzower Erbregister von 1592 gibt nähere Auskunft über unser Dorf.

Damals gehört zum Dorfe ein Stück Holzung an der Straße nach Prenzlau bis zum Felde zu Polßen hin, der Bärenwinkel. Der Dorfbesitz beträgt 48 Hufen, auf denen 14 Bauern und 13 Kossäten sitzen. Von letzteren berichtet das Erbregister: „13 Kossäten, tun Hand- und Fußdienste, müssen auch mit Briefen nach Berlin, Stettin oder sonstwohin lauffen.“ Im 30 jährigen Kriege verringerte sich die Zahl der Hufner, doch wurden später wieder mehr Kossäten angesetzt. So wohnen im Jahre 1805 im Dorfe wieder 12 Ganzbauern, 11 Ganzkossäten, 1 halber Kossät, 11 Büdner, 16 Einlieger, 1 Rademacher, 1 Schmied und 2 Krüger. Später wurde auf 301 Morgen des Areal eine Kolonie „Neu-Meichow“ gegründet, deren Häuser zerstreut liegen.

Das Dorf hatte in katholischer Zeit einen eigenen Pfarrer, dessen Wohnhaus, zu dem zwei Hufen gehörten, noch im Jahre 1600 vorhanden war. Das alte Küsterhaus auf der Straße an der Kirchmauer war schon im Jahre 1592 verfallen und der Küster wohnte in Gramzow, dessen Filialgemeinde Meichow war. Auch die französisch-reformierten Einwohner bildeten eine Tochtergemeinde zur Parochie Gramzow. In den Jahren 1687/88 waren dort acht deutsche und vier französische Bauern, sowie zwei deutsche und zehn französische Kossäten ansässig. Das Areal von Meichow betrug 1864 3200 Morgen, davon waren 2839 unter dem Pfluge.

Die Einwohnerzahl steigerte sich im Laufe der Zeit erheblich. Sie betrug 1774: 303; 1804: 414; 1816: 422; zus. mit Neu-Meichow 1840: 726; 1861: 826; 1925: 687.

Die Kirche iſt ein kleiner Feldſteinbau in Saalform von drei Achſen Länge mit gleichbreitem Weſtturm, der durch einen Spitzbogen mit dem Schiff verbunden iſt. Im Weſten und Norden ſind noch die Reſte der alten Spitzbogenportale erhalten, die Fenster hingegen ſämtlich barock, mit Strebepfeilern vergrößert. Die Balkendecke des Innenraumes iſt ver-



Abb. 176. Meiſow. Taufſchüssel in der Kirche.

ſchalt, Emporen, die in ihm bis zur halben Länge vordringen, ruhen auf toſkanischen Säulen. Den Dſtgiebel zieren außen zwei kleine Blendfenſter. Im übrigen iſt die äußere Architektur ganz ſchlicht belaffen. Der Turm iſt im Erdgeſchoß in eine Vorhalle und zwei Seitenräume geteilt durch zwei Spitzbögen, die wohl ſchon frühzeitig als Träger für einen maſſiven Aufbau angelegt ſind. Dieſer iſt gepuſt, nur mit Eckſäulen beſetzt und endigt in kurzem Pyramiden-
dach; in der Wetterfahne die Jahreszahl 1772.

Der Altaraufbau ist erst nachträglich zu einem Kanzelaltar umgearbeitet worden, indem man das quadratische Mittelbild des Hauptgeschosses herausnahm und eine, von der Mensa aus durch eine Stütze getragene Kufe davorsetzte. Der Aufbau stammt aus dem Jahre 1610 und zeigt eine reiche Säulchenarchitektur. Von den zum größten Teil entfernten figürlichen Darstellungen sind nur noch erhalten im Predellenteil ein Abendmahl, daneben Petrus und Paulus und im obersten Aufsatz die Auferstehung.

Hölzerne *L a u f e*, sechseckig, ganz schlicht.

Eine Messingtaufsüssel, 36 cm Durchmesser, zeigt im Grunde einen Kranz von schön gebuckelten Blumenkelchen, den ein zierlicher Rankenfries umgibt. Auf dem äußeren Rande des Grundes wiederholt sich mehrmals die Inschrift „EHBART. GELUEK. ALZEIT“ in römischen Majuskeln (Abb. 176).

Zwei *G l o c k e n*. Die große, 1,03 m Durchmesser, mit Inschrift aus gotischen Majuskeln am Halse: „**D R E X G I O R I E V E N I C I A E C U M P A C E**“ in schwach erhabenen Umrißlinien. — Die kleine, 77 cm Durchmesser, mit fünf Schriftreihen in römischen Majuskeln, darin die Jahreszahl 1677; im unteren Drittel des langen Feldes ein zierlicher Fries, über welchem ein aus kleinen Kreisen gebildetes Kreuz auf einem Sockel ruht; alles in zarten Umrißlinien.

Briest.

Briest, 15 km nordnordöstlich von Angermünde. Gem. 474 Einw., 1147,5 ha.

Offenbar war die altmärkische Familie v. Briest, die zusammen mit anderen deutschen Adelsgeschlechtern, z. B. den v. Arnim, in der Kolonisationszeit nach der Uckermark gekommen war, Gründerin unseres Dorfes, das von ihr in Form eines breiten Angerdorfes angelegt wurde. Noch im Jahre 1288 finden wir einen Johannes v. Briest hier angeessen (Miedel A XXI 450). Fast zwei Jahrhunderte schweigen dann die Quellen über unser Dorf, auch das Landbuch von 1375 erwähnt seiner nicht, da das ganze Gebiet um Gramzow damals pommerisch war. Erst 1472 und 1486 hören wir wieder von „Bryst“; damals saßen die v. Arnim hier, sie hatten die Bede von 10 Hufen und allerlei Getreidehebungen, und Briest gehörte zu den Pertinenzien ihres Schlosses Zichow. 1490 stifteten Hans und Klaus v. Arnim zu Zichow ein Seelgerät für sich und ihre Vorfahren im Kloster Gramzow durch die Zuweisung von Einkünften aus „Brest“ für das Siedenhaus des Klosters (A XIII 502). Nach und nach scheinen die v. Arnim ihren ganzen Besitz zu Gunsten des Klosters aufgegeben zu haben; schon 1498 besaßen sie nur noch 2 Hufen, und hundert Jahre später erfahren wir aus dem Erbrechtregister des Klosters Gramzow, daß das ganze Dorf (Briest[e], Brieg) mit seinen 54 Hufen, Ober- und Niedergericht, Kirchlehen, Zins, Dienst, Pacht und Zehnt dem Kloster gehört¹⁾. Damals waren dort 18 Hufner und 10 Kossäten ansässig, 6 Höfe waren wüst. Die Hufner hatten Pflugdienst zu leisten, die Kossäten Hand- und Fußdienst, außerdem mußten sie auf dem Klostervorwerk Weselitz die Kornernte bewerkstelligen. Ferner bezog das Kloster aus dem Dorfe 72 Lr. 11 Sgr. 4 Pfg. Pacht, 7½ Wispel Roggen, den Schweinezehnt, und an seiner Stelle von jedem Kossäten 6 Sgr., von jedem Wirt 1 Gans und 24 Rauch- und 24 „Habichtshühner“ aus dem ganzen Dorfe. Das Dorf bewirtschaftete ferner die „Wendemar“, auf der im 18. Jahrhundert eine eigene Kolonie entstand; dafür standen dem Amte Gramzow besondere Abgaben zu.

Im Besitz des Amtes Gramzow blieb der Ort fortan als reines Bauerndorf; 1624 waren 18 Bauern und 8 Kossäten, nach dem 30 jährigen Kriege nur noch 12 Bauern und 4 Kossäten vorhanden. Die Kolonisation des 17. Jahrhunderts setzte auch hier Franzosen an, so daß 1805 wieder 13 Ganz- und 3 Halbbauern, 5 Ganzkossäten und ein halber Kossät, 6 Büdner und 30 Einlieger ansässig waren. Die Einwohnerzahl betrug 1774: 350; 1803: 371; 1861: 582; neuerdings ist sie stark zurückgegangen.

Die Kirche ist seit jeher Mater unter staatlichem Patronat und hat als Filia Frederis-

¹⁾ Wenn noch 1602 in ihrem Lehnbrief Besitz der Familie v. Arnim erscheint (M. Schmidt in: Angerm. Heimatblätter 4. Jg. 24), so beruht das darauf, daß die Lehnbriefe oftmals den Text der früheren wiederholen, auch wenn die Besitzverhältnisse längst überholt sind.

dorf. Der Pfarrer hatte 1592 einen Scheffel Meßkorn von jeder Hufe, 2 Pfarrhufen, die damals ein Bauer bewirtschaftete, den Vierzeitenpfennig, Eier, Bratwürste, die er mit dem Küster teilte; dieser bekam an Stelle „des Prenden und vor den Seyer zu stellen“ einen Scheffel Roggen.

Die Kirche, ein technisch ausgezeichneter Feldsteinbau mit teilweiser Verwendung von Backsteinen, ist einer der stattlichsten Bauten der Uckermark und zeichnet sich vor den meisten Dorfkirchen dieses Gebietes durch die monumentale Konstruktion des Turmes aus. Die Anlage besteht aus einem Schiff von drei Achsen Länge, einem mittels breiter Spitzbogenöffnung angeschlossenen eingezogenen Chor und einem mächtigen Westbau von oblonger Grundform, der die volle Breite des Schiffes hat. Die neueste Zeit hat dem alten würdigen Bau noch an der Südseite des Chores vor der Priestertür eine leicht und nüchtern gebaute Vorhalle hinzugefügt.

Das Schiff hatte im Norden und Süden Spitzbogentüren, die jetzt vermauert sind, während die erwähnte, ebenfalls spitzbogige Priestertür noch in Gebrauch ist. Die inneren Lärnischen sind im flachen Dreieck geschlossen. Spitz-

bogig waren auch sämtliche Fenster, von denen drei an jeder Langseite des Schiffes und zwei zu beiden Seiten des Chores liegen. Außerdem öffnet sich der Ostgiebel in einer Gruppe von drei Fenstern, deren mittleres etwas überhöht ist. Sämtliche Fenster zeigen die gleiche feierlich wirkende hohe und schmale Form bei einfach abgestuften Gewänden.

Die Decken sind in beiden Räumen in Holz mit sichtbaren Balken ausgebildet. Schiff und Chor sind außen durchaus schlicht, ohne jede Architekturform, aber in vorzüglichem, weißgefugtem Granitwerk ausgeführt. Das östliche Giebeldreieck ist ganz glatt gepußt; es wird von einem kleinen quadratischen Lärnchen aus Backstein überragt, das auf jeder Seite von einer kleinen Stichbogenöffnung durchbrochen, auf den Ecken mit Kugeln besetzt

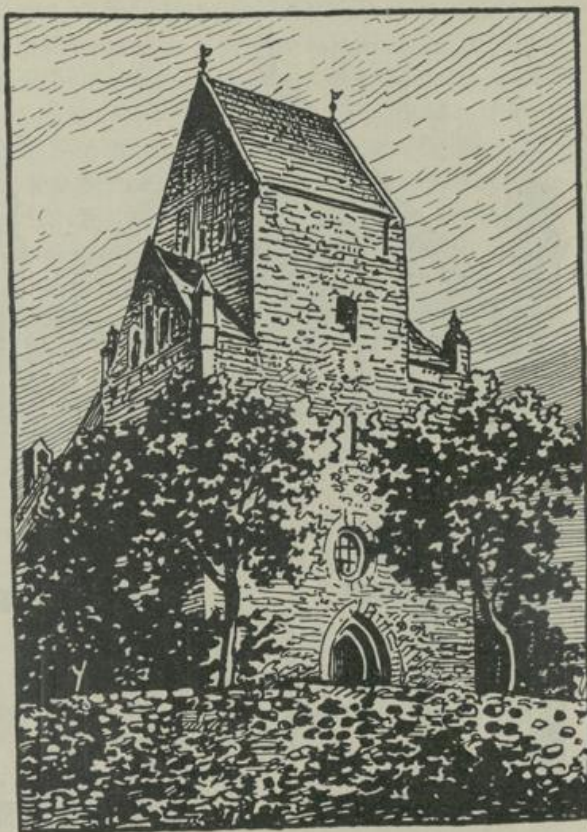


Abb. 177. Briest. Kirche von Nordwesten.

ist und in einer kurzen massiven Spitze endigt. Es dient zur Aufhängung einer kleinen Glocke, die ehemals zur Frühmesse rief und jetzt bei Laufen geläutet wird. Giebel und Lärnchen gehören offenbar der Erneuerung der Kirche i. J. 1712 an.

Der Westbau (Abb. 177) zeichnet sich bei mäßiger Höhe durch anziehende Gruppierung der wichtigen Massen, reizvolle architektonische Gliederung der Öffnungen und durch die mo-

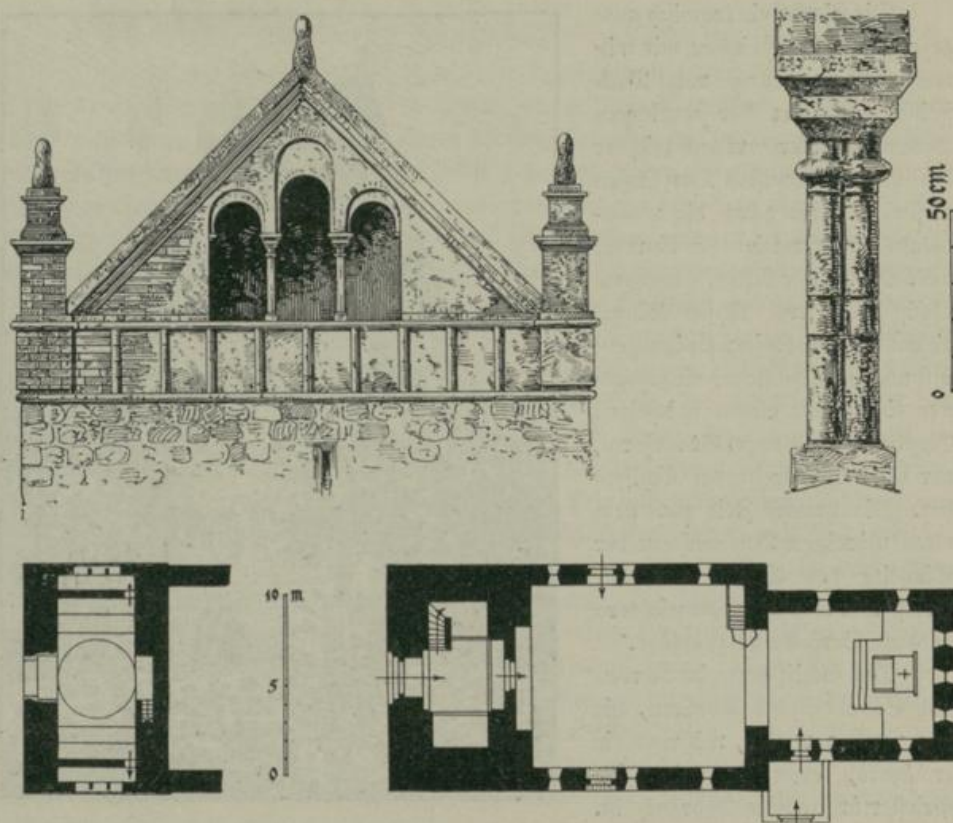


Abb. 178. Briest. Kirche. Grundriß, Südgiebel und Einzelheiten.

numentale Gestaltung seiner Räume aus. Man tritt in ihn von Westen durch ein stattliches Spitzbogenportal mit dreifach abgestuftem Granitgewände, über dem ein Rundfenster die Mauer durchbricht. Das Erdgeschoß bildet in der Mitte eine mit einer Kugelkalotte zwischen runden Tragebogen überwölbte Vorhalle, der Raum darüber eine Empore, die von dem genannten Rundfenster erleuchtet wird und sich in der ganzen Turmbreite in weitem Spitzbogen nach dem Schiff zu öffnete. Die Treppe zu ihr liegt innerhalb der Turmmauer, wie auch die zum (ungewölbten) dritten Geschoß, von dem aus man den Dachboden der Kirche betritt. Von einer für eine Dorfkirche geradezu großartigen Ausbildung ist das Gewölbe des folgenden vierten Geschoßes (Abb. 178 Grundriß links). Man verkürzte es zunächst in seiner Grundfläche durch

Abtrennung je einer schmalen Loggia im Norden und Süden, die schon in dieser Höhe durch besondere Satteldächer abgeschlossen sind, während der mittlere höher geführte Teil erst weiter oben in derselben Weise endigt. Die Decke des verbleibenden mittleren Raumes führte man sodann durch einen breiten runden und einen anschließenden höher gespannten Spitzbogen annähernd in ein Quadrat über, das vielleicht mit einer Kuppel auf Pendentifs überwölbt war. Die Kalotte ist zwar vollständig verschwunden, die Annahme einer solchen aber viel wahrscheinlicher als die einer großen 3 m weiten Kreisöffnung, wie sie jetzt vorhanden ist (Abb. 178 links). Die ganze Gewölbekonstruktion ist in Backstein ausgeführt. Die Bauweise sowohl wie das Backsteinformat von $28 \times 13 \times 11$ cm entsprechen durchaus der frühgotischen Epoche. Auch die äußere Architektur der mit dem Mittelraum durch je eine kleine Spitzbogentür verbundenen Loggien weist in diese Zeit. Die Öffnungen der Loggien sind durch zusammengeschweißte Doppelsäulchen getrennt (Abb. 178), die Brüstung ist als Fries ausgebildet, der von Rundstäben umzogen und in Quadrate geteilt ist. In den Ecken stützen sich die niedrigen, fast noch romanisch wirkenden Giebel auf viereckige Pfeilerchen, welche die Renaissance mit neuen Spitzen versehen hat. Das Dachgeschoß des mittleren, höher geführten Turnteils enthält die Glockenstube mit offenem, wohl einer neuen Wiederherstellung angehörigem Dachstuhl. Auch seine Giebel sind nicht mehr die ursprünglichen (Backsteinformat $29 \times 14 \times 9$ cm), zeigen aber in ihrem Blendenwerk noch einige Anklänge an das Mittelalter.

Nach Beckmann (Nachl.) erhielt die Kirche i. J. 1712 einen höheren Aufbau „mit gehaubichtem und gewölbichtem Glockenturm“. Von den vier Wetterfahnen des Bauwerks deutet die mittlere auf dem Schiffe mit der Jahreszahl 1712 auf die oben erwähnte Wiederherstellung.

Die Anlage und konstruktive Ausführung des Turmes zeugt von einer Lüchtigkeit und Gewandtheit der Bauleute, die den Gedanken nahelegen, daß die Kirche, die im Mittelalter dem Kloster Gramzow gehörte, von den dortigen Prämonstratenser Ordensleuten erbaut sei.

Der **Altaraufbau** kennzeichnet sich durch die verschiedenen Stilformen seines unteren und oberen Teiles als ein Werk aus zwei Entstehungszeiten. Den unteren bildet ein geschnitzter spätgotischer Flügelaltar in Schreinform, der dem in Passow (s. Heft X dieses Bandes S. 417) ähnlich und wohl aus derselben Werkstatt ist, wenn er auch, namentlich in den Köpfen, weniger künstlerisch durchgebildet erscheint. Die drei Figuren, die in Briest den eigentlichen Schrein schmücken, sind die Himmelskönigin, über der Engel eine Krone halten, Johannes d. T. und ein Bischof ohne Attribut (Nikolaus). In den freibleibenden Ecken sind außerdem 4 kleine Engelsfiguren angebracht. Die Flügel zeigen vier Reliefdarstellungen kleineren Maßstabes: Darstellung Christi im Tempel, Verkündigung, Anbetung der heiligen drei Könige und die der Hirten. In der Predella finden sich auch hier 12 kleine Randfiguren wie in Passow. Die verhältnismäßig noch recht gut erhaltenen Malereien, welche bei Schließung des Schreines sichtbar werden, stellen dar: auf der Rückseite der Flügel die Geißelung Christi, Christus vor Pilatus, Dornenkrönung und Kreuztragung, sodann an der Hinterwand der Seitenteile links den großen Christophorus, rechts den heiligen Michael

mit der Wage, unter den letzteren an den Stüßbrettern links den heiligen Martin, rechts den heiligen Georg. Auch die farbige Behandlung entspricht dem Altar in Passow, insofern im Schrein nicht nur die Hintergründe, sondern auch die Gewänder und das durchbrochene Ornament größtenteils vergoldet sind. Von einer Erneuerung der Bemalung ist auch hier nichts zu merken.

Der Oberteil trägt durchweg Renaissancecharakter und bildet eine spätere Hinzufügung. Er hat ein stark in die Höhe gezogenes Verhältnis und besteht aus zwei mit korinthischen Säulen besetzten Stockwerken.



Abb. 179. Brist. Taufe in der Kirche (s. T. ergänzt).

Die geschnitzten Figuren im unteren, Christus mit Maria und Johannes, scheinen die ursprünglichen Bekrönungsfiguren des gotischen Altarschreines zu sein. Daneben zwischen den Säulchen sieht man die 4 Evangelisten in kleinerem Maßstabe und im oberen Geschoß St. Georg, das Schwert über den Drachen schwingend. Die Polychromierung sucht sich mit dem des gotischen Schreines in Einklang zu setzen.

Die Kanzel ist ein Renaissancewerk vom Ende des 16. Jahrh. mit korinthischen Säulchen an den Ecken; in den Füllungen die Evangelisten in Relief. Am unteren Rande des Kanzeldeckels angemalt die Jahreszahl 1708, vermutlich das Jahr einer Wiederherstellung, unter der aber noch die ursprüngliche, für die Entstehung gültige Jahreszahl 1598 erkennbar ist. Zwischen Schalldeckel und Kufe als Füllung einer schmalen Hinterwand eine in Pappstoff(?) hergestellte Reliefdarstellung der Kreuzigung von 30:43 cm, im Charakter des 16. Jahrh.; darunter ein Engelsköpfchen in Relief.

Die über sechseckigem Grundriß errichtete hölzerne Taufe ist über einem gefehlten Fuß und ausgebauchten Unterteil in reicher Renaissancearchitektur, ähnlich der Kanzelkufe, aufgebaut; leider sind die Säulchen an den Ecken ausgebrochen, doch ist der zum Schweben über der Taufe bestimmte, ebenso gegliederte Deckel noch erhalten. Das Ganze ist farbig bemalt und lohnte wohl eine Wiederherstellung (Abb. 179).

Das Schiff ist an der westlichen und einem großen Teile der Nord- und Südseite mit Emporen aus neueren Zeiten umzogen; auch das Gestühl ist neuzeitlich gotisch.

Eine stattliche Messingkrone von 1697 für 16 Kerzen endigt unten statt in der sonst üblichen Kugel in einer wuchtigen Birnform; der kräftige balusterartige Schaft ist mit dem Doppeladler bekrönt.

Eine kleine, mager profilierte Messingkrone für 15 Kerzen; Anfang des 18. Jahrhunderts.

Von den fünf zinnernen Standleuchtern gehören zwei einem zierlichen Typ von 1650, drei größere einem schweren mit balusterartigem Schaft von 1732 an.

Die bei Bergau erwähnte Lauffschüssel ist nicht mehr vorhanden.

Ein Zinnfelch, 18 cm hoch, einfach, 18. Jahrhundert. — Reste eines Epitaphs in Renaissanceformen von etwa 1600 mit einem Golgatha darstellenden Bilde und der am Fuß des Kreuzes knienden Stifterfamilie.

Große Glocke, 92 cm Durchmesser, 1844 von Boff in Stettin. Eine kleine, etwa 30 cm Durchmesser, hängt im Giebeltürmchen des Ostgiebels und ist unzugänglich.

Frederisdorf.

Frederisdorf, 17 km nördlich von Angermünde. Gem. 297 Einw., 677,9 ha.

Das Dorf Frederisdorf, wohl die Gründung eines deutschen Lokators mit Namen Friedrich, war „von alters her“ zum Kloster Gramzow gehörig. Wann es vom Kloster erworben wurde, wissen wir nicht. Im Landbuche Kaiser Karls von 1375 ist es auch nicht verzeichnet, da der Ort damals pommerisch war. Bei der Reformation wurde das Dorf mit den übrigen Klostergebütern eingezogen und gehörte von da ab zum Amte Gramzow. Die älteste schriftliche Nachricht über Frederisdorf findet sich in einer Urkunde des Klosters von 1580, wonach es die „Kote Mühle“ beim Amte verkauft und dem Müller verspricht, den Einwohnern der Klosterdörfer, darunter den „Frederisdorffischen“, den Mahlzwang aufzuerlegen (Niedel A XIII 508).

Das Erbregister des Klosters von 1592 gibt Auskunft über nähere Einzelheiten. Es waren im Dorfe ansässig: ein Sechschulze, 11 Hufner und 6 Kossäten. Von den Bauern hatten 8 einen Besitz von 4 Hufen, 2 besaßen 3 und einer 5 Hufen, davon waren 3 Pfarrland. Im Jahre 1805 waren 9 Ganz- und 2 Halbbauern, 5 Ganzkossäten, 6 Wüdnier und 18 Einlieger vorhanden, dazu Schmiede, Krug und Mühle.

Im Jahre 1678 wurden in Frederisdorf 40 französische Reformierte angesiedelt, die eine eigene in Gramzow eingepfarrte Gemeinde bildeten. Damals waren 3 französische Bauern und 4 französische Kossäten vorhanden, die noch 10 Freijahre hatten.

Die Kirche ist seit alters Filia von Briest. Im 30 jährigen Kriege wurde der Bau „von den Völkern des Generals Banér“ eingäschert, 1703 aber wieder aufgerichtet und mit einem Turm und zwei Glocken versehen. Das Patronat ist fiskalisch.

Das Areal des Dorfes betrug 1864 2639 Morgen, davon 2440 Morgen Acker. 1774 wohnten dort 217 Menschen (1803: 276; 1840: 321; 1916: 382; 1921: 315; 1925: 297).

Die Kirche ist ein Feldsteinbau, bestehend aus dem Schiff von drei und dem eingezogenen Chor von zwei Achsen Länge, beide durch einen spitzen Triumphbogen miteinander verbunden. Vor die Südseite des Chores wurde im 18. Jahrh. ein Fachwerkvorbau gelegt, der als Vorhalle und Bahrenkammer dient. Außer dem abgestuften Granitportal der Westseite (Abb. 180) findet sich noch ein solches, jedoch vermauert, im Süden des Schiffes, weiterhin die Priestertür im Anfang des Chores im Grunde der erwähnten Vorhalle. Die

Fenster wurden nach dem 30 jährigen Kriege größtenteils verbreitert und in steifem Spitzbogen geschlossen; alt sind nur noch die drei der Ostseite und ein vermauertes über der Priestertür. Die Decken in beiden Raumteilen sind gerade mit sichtbaren Balken, der Dachstuhl entstammt dem 18. Jahrhundert. Am Westende der Kirche ist die Giebelmauer über dem Portal von einem Rundfenster durchbrochen und darüber durch drei schmale Spitzbogenblenden belebt.



Abb. 180. Fredersdorf. Westseite der Kirche.

Das über diesen Blenden weiter hinauf-
ragende Mauerstück bildete wohl schon
frühzeitig die Vorderseite eines quadrati-
schen Fachwerkaufbaues gleich dem jetzi-
gen, der nur um eine Anzahl abwechselnd
aus Feldstein und Backstein gemauerter
Schichten erhöht ist und in kurzem
Pyramidendach schließt. In der Wetter-
fahne die Jahreszahl 1703, das Jahr,
in dem nach Beckmann (Nachlaß) die
Kirche nebst dem Turm „zur Perfektion“
gebracht wurde.

Der Altar besteht im wesentlichen
aus einem kleinen spätgotischen Flügel-
schrein mit den drei vollrund geschnitten,
fein durchgebildeten Figuren der heiligen
Anna selbdritt, der heiligen Katharina
und eines segnenden Bischofs. An den
Figuren sind nur einige ihrer Attribute
zerstört, außerdem aber leider die beiden,
sicher einst mit Malereien geschmückten
Flügel mit Ölfarbe gestrichen. Der Auf-
satz des Schreins, aus äußerst schwerem,
flachem Renaissanceornament gebildet,

trägt als Bekrönung einen noch mittelalterlichen Kreuzifixus, der ohne Zweifel früher
unmittelbar über dem Schrein angebracht war.

Die Kanzel ist ein Barockwerk mit gewundenen Säulen an den Ecken und ge-
kröpften Füllungen dazwischen.

Emporen einfachster Form umziehen die Westseite und einen großen Teil der
Langseiten des Schiffes.

Kleine Bronzekrone für 25 Kerzen in Rokokoformen aus der 1. Hälfte des 19.
Jahrhunderts.

Glöcke, 74 cm Durchmesser, von Jakob Schulze in Berlin, 1700.

Golm.

Golm, 15 km nördlich von Angermünde. Gut 390 Einw., 946 ha.

Golm (Golyn, Golin), eine vermutlich slawische Siedlung, deren Name „Berg“ bedeutet, wird zuerst erwähnt in den Verhandlungen zwischen Ludwig dem Römer und dem Herzog Barnim d. A. von Pommern über die Abtretung von Teilen der Uckermark an Pommern im Jahre 1354. Karl IV. bestätigt den damals abgeschlossenen Vertrag zu wiederholten Malen, 1355 und 1370. Der Ort ist damals an Pommern abgetreten worden, weshalb er auch nicht im Landbuch Kaiser Karls IV. von 1375 erscheint. Später ist Golm über 200 Jahre wüst gewesen. Im Jahre 1472 urkundet der Kurfürst auf dem „veld Golme“, der wüsten Mark, von der die Brüder Funke einen Anteil besitzen. Im gleichen Jahre werden die v. Arnim mit dem Schloß Zichow belehnt, als dessen Zubehör sie auch 32 Hufen auf dem Felde „Golme“ erwerben, dazu Zinse, Anteile am Kirchlehen und am Straßenrecht, Wiesen und Holzung. 1482 besitzt Gewerd Schmuß zwei Anteile der wüsten Mark, die aber schon nach vier Jahren vereinigt wieder in die Hände der v. Arnim kommen, in deren Besitz das Dorf dann bis ins 19. Jahrhundert geblieben ist, und zwar immer als Pertinenz von Zichow. Im Laufe der Zeit wurde es wiederholt geteilt und kam an die verschiedensten Linien der Familie v. Arnim. Im Jahre 1608 sind die Brüder Jobst und Claus v. Arnim die Besitzer; es bestehen dort zwei Vorwerke mit Schäfereien, die als adelige Rittervorwerke, ohne kontribuablen Hufen, betrachtet werden. Nach dem 30jährigen Kriege wurde das Dorf wieder aufgebaut, aber nur mit Kossäten und Einliegern besetzt mit zusammen 86 Morgen Areal. Golm ist auch bis in die neueste Zeit immer Rittergut geblieben. Im Jahre 1776 kam es an die v. Arnim zu Nechlin, 1803 besitzt es die Neu-Lemmener Linie dieser Familie. Nach 1864 wurde es verkauft und wechselte in neuester Zeit verschiedentlich die Besitzer. Nach dem Weltkriege kaufte es die Siedlungsgesellschaft „Eigene Scholle“ an, die es unter Flüchtlinge aus den abgetretenen Gebieten in Posen und Westpreußen aufteilte.

Die Kirche war bis 1711 Ruine und seit Jahrhunderten außer Gebrauch. Damals wurde sie von Stefan Friedrich v. Arnim auf dessen Kosten von Grund aus neu aufgebaut und erhielt einen Turm mit drei Glocken. Die Pfarre ist Zilia von Zichow.

Das Areal des Gutes umfaßte 1864 3590 Morgen, davon waren 2687 Morgen Acker und 412 Morgen Wiesen. Die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1774 nur 184, im 19. Jahrhundert bewegte sie sich zwischen 230 und 270 und stieg nach dem Weltkriege auf 390 Einwohner.

Die Kirche ist ein aus gemischtem Material errichteter frühgotischer Bau, der aus einem langgestreckten Schiff und einem gleichbreiten Turmhaus besteht. Die Mauern sind aus hammerrecht bearbeiteten Feldsteinen, die Umrahmungen der Öffnungen zum Teil in Backstein hergestellt. Die Portale im Norden und Süden des Schiffes haben abgestufte Gewände, die bis zur halben Höhe aus Granit, von da ab aus Backstein sind und im Rund-

bogen schließen; dieser ist in der vordersten einspringenden Ecke von einem auf Konsölen ruhenden, im Scheitel gebundenen dicken Rundstab umgeben. In dieser Form ist noch das Südportal erhalten und zwar mit einer in flacher Dreieckform überdeckten Nische im Innern. Ähnlich war früher auch das nördliche ausgebildet, das indes später stark verändert und schließlich vermauert wurde. Die weiter östlich an der Südseite befindliche Priestertür schließt jetzt im Stichbogen und wurde — vermutlich bei der Wiederherstellung von 1711 bis 1714 (Wedmann, Nachl.) — mit einer kleinen Fachwerkvorhalle umbaut. Über ihr befand sich früher, nach verschiedenen Spuren zu urteilen, eine Patronatsloge. Die in halber Höhe der Mauer beginnenden schlanken Spitzbogenfenster sind wie die Türen außen von dicken Rundstäben umrahmt, während die inneren Leibungen schlichte Schrägen zeigen. Am Ostende der Südseite sind zwei Fenster zu einem Paar zusammengedrückt. Die Ostwand enthält statt der üblichen drei nur zwei Fenster; bemerkenswert an ihr ist außerdem die architektonische Gliederung am unteren Rande ihres Giebels. Hier ist unter der Sohlbank der Fenster ein Rundstab horizontal durchgeführt bis zu zwei breiten lisenenartigen Eckverstärkungen, an denen er zunächst aufwärts stieg, nämlich bis zur Sohlbankhöhe der Langseitenfenster, unter denen er vermutlich ursprünglich weitergeführt war (vgl. Hengüßow, S. 323). Am Ostende der Nordseite erkennt man noch geringe Spuren eines früheren Sakristeianbaues. Die Decke des Schiffes zeigt ziemlich dicht liegende unverschalt Balken, der Dachstuhl ist ein liegender, vermutlich von 1711.

Der Turm, der im Erdgeschoß mit einer von Norden nach Süden streichenden Quertonne überdeckt war und in der Westmauer eine Treppe enthält, muß schon frühzeitig Schaden erlitten haben, denn seine Mauern sind zum Teil ausgebessert und an den Ecken mit kräftigen geböhten Strebepfeilern gestützt. Er hatte kein Portal, vielmehr sind die jetzigen Öffnungen in seiner West- und Ostwand späte kümmerliche Hinweise. Auch der ganze Obertheil des Turmes ist zugrunde gegangen und an seiner Stelle ist bei der Herstellung 1711 bis 1714 ein quadratischer Bretterturm getreten, der mit einer ziemlich stumpf wirkenden, etwas geschweiften Haube gedeckt ist. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1881.

Der große Aufbau des Kanzelaltars aus dem Anfang des 18. Jahrh. trennt einen schmalen Teil im Osten des Schiffes als Umgang bei der Abendmahlsfeier ab, zu welchem die ihn rechts und links einschließenden Türen führen. Seine Schönheit bleibt hinter seiner Größe zurück; zu wünschen lassen namentlich die allzu mager gehaltenen, durchbrochen geschnittenen seitlichen Rankenzüge, die dreieckig mit der Spitze nach vorn angelegte Kanzelkufe und die ihr entsprechende spitze Auskröpfung des plump profilierten Gebälks mit einer Imitation von Gardinen zur Seite der Kanzel. Die etwas phantastisch silhouettierte Verdachung wird von einem hohen, bis zur Decke reichenden mageren Kreuzifixus durchschnitten. Vor den seitlichen Pilastern des Altaraufbaues stehen die etwas handwerklich durchgeführten Standfiguren von Petrus und Paulus; die seitlichen Gebälkkröpfe krönen kleine allegorische Figuren, wohl Sinnbilder des alten und neuen Gesetzes. An der Vorderseite der Kanzelkufe ein kleines Gemälde mit einer salonmäßigen Darstellung des heiligen Abendmahls. Der ganze Altar ist weiß gestrichen mit geringer Belebung mittels blauer Gründe und etwas Vergoldung am Ornament.

Von einem Baldachin, der früher über dem Patronatsstuhl an der Südwand der Kirche angebracht war, haben sich im Turm Reste erhalten, nämlich zwei Hermenstützen und das Gebälk. Auf ähnlichen Stützen ruht jetzt auch die Orgel mit ihren balusterartig ausgeschweiften Brüstungsbrettern.

Das einfache Gestühl der Kirche zeigt im barocken Geschmack gemalte Akanthusfüllungen und filifizierte Marmorierung auf grauem Grunde.

Zwei kleine Bronzekronen aus schwungvollen Kokosoranken. Erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Barock verziertes Türschloß (Abb. 181).



Abb. 181. Solm. Türschloß in der Kirche.

Das einzige noch vorhandene **Bauernhaus**, früher dem Schmied gehörig, steht nach fränkischer Art seitwärts am Hofe und hat an dem der Straße zugekehrten Giebel eine nur vom Hofe aus zugängliche Laube, die aber nur zwei Achsen Länge hat und die Hälfte des Giebels einnimmt. Im übrigen zeigt die Anlage des Hauses die gewöhnliche Einteilung mit Flur und Küche im mittleren Drittel.

Zichow.

Zichow, 18 km nördlich von Angermünde. Gem. 200 Einw., 530,8 ha; Gut 278 Einw., 1038,5 ha.

Bei der ursprünglich slawischen Siedlung scheint in der deutschen Kolonisationszeit des 13. Jahrhunderts eine Burg angelegt worden zu sein, die sich einerseits in das Befestigungssystem längs des Randowbruches von Lücknitz bis Schwedt einfügte, andererseits die Straße Prenzlau-Passow-Schwedt zu sperren imstande war. Die älteste Nachricht über Zichow (Zikow, Czichow, Zichaw, Ziechow) findet sich in einer Urkunde des Klosters Gramzow v. J. 1288, in der das Kloster ein Stück Holzung an der Randow bei

Zichow an die Bürger des Städtchens Gramzow abtritt. In der Zeugenreihe tritt auch gleich ein Otto v. Zichow auf. Im Jahre 1321 hat Henning v. Sydow in der „villa Tzychow“ 22 Hufen, der Hof des Heinrich v. Sydow mit 12 Hufen wird von dem Pommernherzog als Entschädigung an Kolekin v. Esßholz gegeben. Im Jahre 1354 kam mit Teilen der Udermark auch die „v e s t e Zichow“ an Pommern, deren Besitz den pommerschen Herzögen offenbar sehr wertvoll war. Auch in den Urkunden von 1355 und 1370, die den Vertrag mit Pommern bestätigen, ist von dem *castrum* Zichow die Rede¹⁾. In den Kämpfen mit Pommern wird die Burg oftmals eine Rolle gespielt haben; in den pommerschen Schadenrechnungen gegen die Grafen von Anhalt ist des öfteren die Rede von Pferden und Vieh, die „vor Ezychow“ von den Anhaltinern genommen wurden. 1437 bürgt „her Hasse von Blankenborch, ridder to Ezychow“ in einem Leibgedingsvertrage des Herzogs Joachim von Pommern für seine Gemahlin Elisabeth von Brandenburg. Seit 1447 ist Zichow dann wieder endgültig brandenburgisch, nachdem es der Kurfürst erobert hat. Im selben Jahr erhält bei dem Teilungsvertrag Friedrich der Ältere die Neumark, das Land Sternberg und die Udermark und mit ihr Zichow, das als „S l o ß“ bezeichnet wird. In der in Brandenburg üblichen Art der Verpfändung bekommt es 1449 Hans v. Beerfelde „in Amtmanns Weise“ mit der Verpflichtung, es mit gehöriger Mannschaft zu besetzen und baulich zu unterhalten. Die Mittel dazu liefern Vorwerke und Hebungen, die zum Schloß gehören.

Kurz vor 1456 kommt dann das Schloß an die Familie v. Arnim, in deren Händen Zichow heute noch ist. Damals gehören zum Schlosse Hebungen und Rechte zu Lüglow, Güstow, Schwaneberg, Falkenwalde, Golm, Vietikow, Briest, das Feld Kleinow und die Passower Mühle. Dieser Besitz hat sich dann im Laufe der Zeit immer weiter ausgedehnt. Es gab zwei Edelsitze, das S c h l o ß gut besaßen 1608 die v. Arnim zu Landin, das zweite Gut Claus v. Arnims Erben. Danach kam Zichow an die Linie Arnim-Boitzenburg. Im Jahre 1812, beim Tode des Grafen Friedrich Abraham Wilhelm v. Arnim-Boitzenburg wurden die Güter Zichow und Boitzenburg durch das Los unter die beiden Söhne verteilt. 1864 war Graf v. Arnim-Blumberg der Besitzer, heute ist es Bernd Graf v. Arnim.

Im Jahre 1600 erhob der Pfarrer Meßforn von 47 Hufen, wovon 22 der Gutsherrschaft, 25 den Bauern gehörten. Wieviel von den 22 Hufen ursprünglich zum Gute gehört haben, läßt sich nicht nachweisen. Im 30jährigen Krieg hat der Ort schwer gelitten, von 8 Bauern und 17 Kossäten, die 1608 vorhanden waren, sind 1687/88 nur noch 2 Bauern und 3 Kossäten übrig. Im Jahre 1805 sind dann wieder 9 Ganzbauern, 4 Büdner und 11 Einlieger im Ort, außerdem Schmiede, Krug und Mühle. Die Zahl der Einwohner ist ebenfalls im 19. Jahrhundert wieder gestiegen; es waren 1774: 274, 1816: 246, 1840: 423, 1925: 478 Einwohner vorhanden. 1864 betrug das Areal der Bauerngüter 1795 Morgen, das des Gutes 3473 Morgen.

¹⁾ Daß Zichow einstmals Stadt gewesen sein soll, ist eine unerwiesene Behauptung von Niehl und Scheu (S. 290), bei der Nähe des Städtchens Gramzow auch kaum anzunehmen.

Die Kirche war von jeher Mater und stand unter dem Patronat der Gutsherrschaft. Das Kirchengebäude zerfiel während des 30jährigen Krieges, ist aber 1713 neu ausgebaut worden.

Die Kirche, ein Feldsteinbau von sorgfältiger Technik, bestehend aus Schiff mit gleichbreitem Westturm und eingezogenem, gerade geschlossenem Chor, erhebt sich in schöner Lage an der Westseite einer Anhöhe auf stark geneigtem Gelände. Infolgedessen liegt der Chor zwei Stufen höher als das Schiff, dieses sechs Stufen höher als die Turmvorhalle. Ebenso erklären sich daraus die geringe Höhe des Chores und die gedrückte Form des einstigen Triumphbogens, der deshalb in neuerer Zeit herausgeschlagen und durch einen Entlastungsbogen ersetzt wurde. Das Schiff hat die bedeutende Breite von 10,5 m i. L. Sein spitzbogiges Westportal aus Granit hat mehrfach abgestuftes Gewände; darüber ein kleines Rundfenster. Ein zweites Granitportal auf der Südseite des Schiffes ist jetzt vermauert, ein drittes auf der Nordseite nur noch in Spuren erhalten. In den Langseiten im Schiff je drei, im Chor je zwei Spitzbogenfenster, wozu noch die drei der Ostseite kommen. Schiff wie Chor haben gerade Balkendecken. Der quadratische massive, auf Tragebogen ruhende Turmoberbau aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. mit je zwei Stichbogenfenstern auf der West-, Nord- und Südseite endigt stumpf in einer Pyramidenspitze aus Ziegeln.

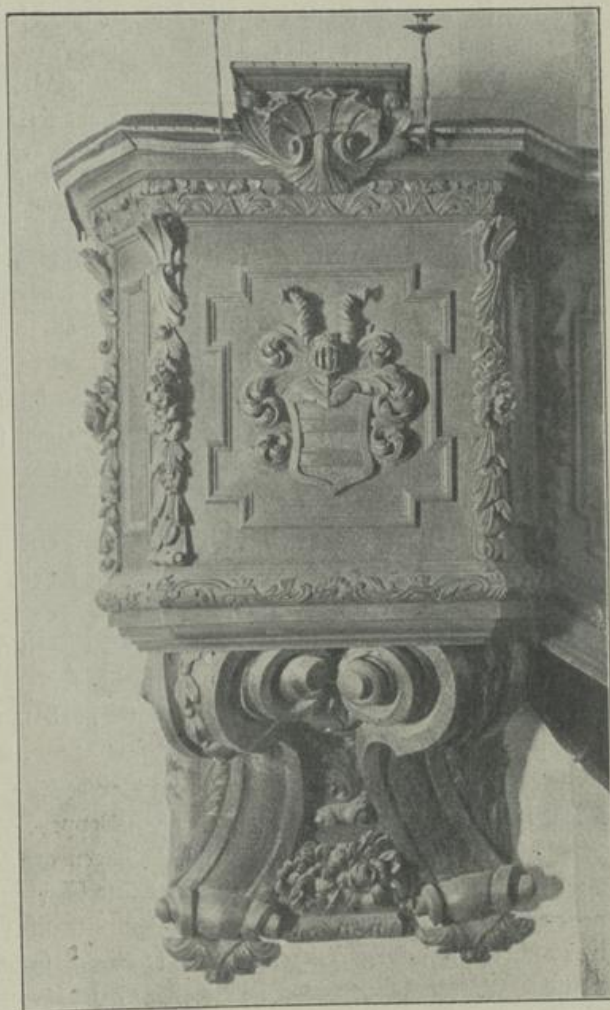


Abb. 182. Zichow. Kanzelstufe in der Kirche.

Der frühere Altar (der jetzige ist modern gotisch) war ein schöner reich geschnitzter Kanzelaltar, der erst in neuerer Zeit beseitigt wurde. Seine Hauptteile wurden später, nachdem sie eine Zeitlang auf dem Dachboden der Kirche gelegen, wieder zu Ehren gebracht, indem man die Kanzel an der Nordede des ehemaligen Triumphbogens an der Wand schwebend anbrachte, die Haupttrahnenform des Altars aber als Umrahmung der Tür zur südlichen Vorhalle benutzte. Die *Kanzelkufe* ist an den Ecken mit Fruchtgehängen und in einer ihrer Füllungen mit dem Arnim'schen Wappen geschmückt (Abb. 182). Zwei mächtige aufgerollte Konsolschnörkel unterstützen sie von der Wand aus. Die *Türumrahmung*, von gesunden kräftigen Verhältnissen und wie die Kanzel in dunklem Holzton belassen, ist an beiden Seiten noch von den durchbrochenen Akanthuschnitzereien begleitet, wie gewöhnlich bei Kanzelaltären; auf ihren oberen Schnörkeln sitzen zwei vollrund geschnitzte Putten mit den Symbolen des alten und des neuen Bundes. Die Bekrönung des Altars, die eine Strahlenglorie mit dem Auge Gottes enthalten haben soll, fehlt.

Über der Türumrahmung ist an der Wand ein spätgotisches *Kruzifix* aus Holz angebracht, dessen Figur etwa 1,8 m mißt und samt dem Kreuz mit den Evangelistenzeichen an den Enden neu bemalt wurde. Die in durchaus gotischer Auffassung schön durchgeführte Figur des Heilands ist eine tüchtige Arbeit um 1500 (Abb. 183).

An den Wänden zwischen den Fenstern des Chores mehrere kreisförmige *Totenschilder* mit dem Arnim'schen Wappen.

Zwei *Zinnleuchter*, je 32 cm hoch, mit gedrungenen wulstig profilierten Schäften, deren Füße auf drei kleinen Löwen ruhen, von 1660.

In der Ostwand einige ältere *Grabsteine*: 1. Ein Ritter in voller Rüstung, das Gesicht stark abgetreten. 16. Jahrhundert. 2. Ein Ritter und seine Gemahlin in glattem Relief mit eingetieftem Grunde; Todesjahr des Ritters: 1571. 3. Ebel v. Arnim († 1578), dargestellt in Hochrelief in voller Rüstung (Abb. 184). 4. Klaus v. Arnim († 1598), gleichfalls in Hochrelief, stark abgetreten. 5. Kunigunde v. Arnim, Kind des Klaus v. Arnim.

Drei *Glocken*. Die große, 90 cm Durchmesser, ohne Inschrift und Verzierung. — Die mittlere von 1581 mit dem Arnim'schen Wappen. — Die kleine, 70 cm Durchmesser, von schlanker Form, mit fünf Reliefdarstellungen am langen Felde. Das eine Relief in Kreisform stellt eine Pietas dar (in der Mitte Maria mit dem Leichnam Christi, sitzend; neben ihr zwei Figuren und an den Seiten erkennbar noch zwei Engelsfigürchen). Die vier anderen sind Pilgerzeichen und zwar: zwei figürliche Darstellungen in einer architektonischen Umrahmung; davon ist die eine nicht näher bestimmbar, die andere wird durch einen Halbkreis in zwei Teile geteilt; im oberen eine Kreuzigungsgruppe, unten im Halbkreise links ein Reichsapfel, in der Mitte ein Dreiecksschild mit Adler, darüber ein Bischofskopf, die rechte Seite ist undeutlich. Das dritte Relief ist der Kopf eines Bischofs. Außerdem am Halbe ein kleines undeutliches Pilgerzeichen. Endlich ein Pilgerzeichen, das zwar auch ziemlich undeutlich, aber noch drei Kreisformen zu einer Gruppe zusammengestellt erkennen und sich somit als das Wilsnader Pilgerzeichen deuten läßt (s. Denkmalpflege 1906, S. 40 u. 131; vgl. auch Gramzow S. 279).

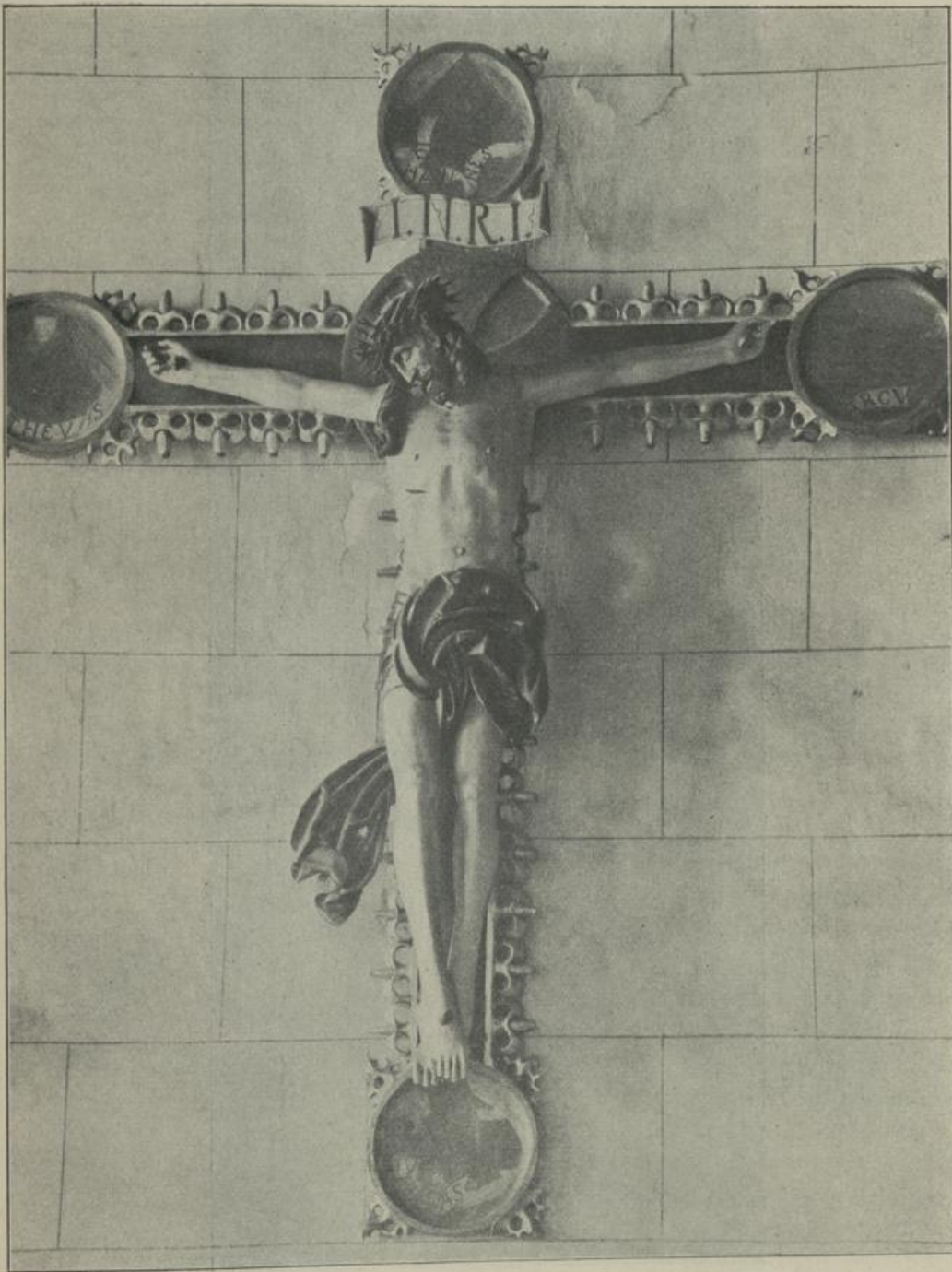


Abb. 183. Sichow. Kreuzifixus in der Kirche.

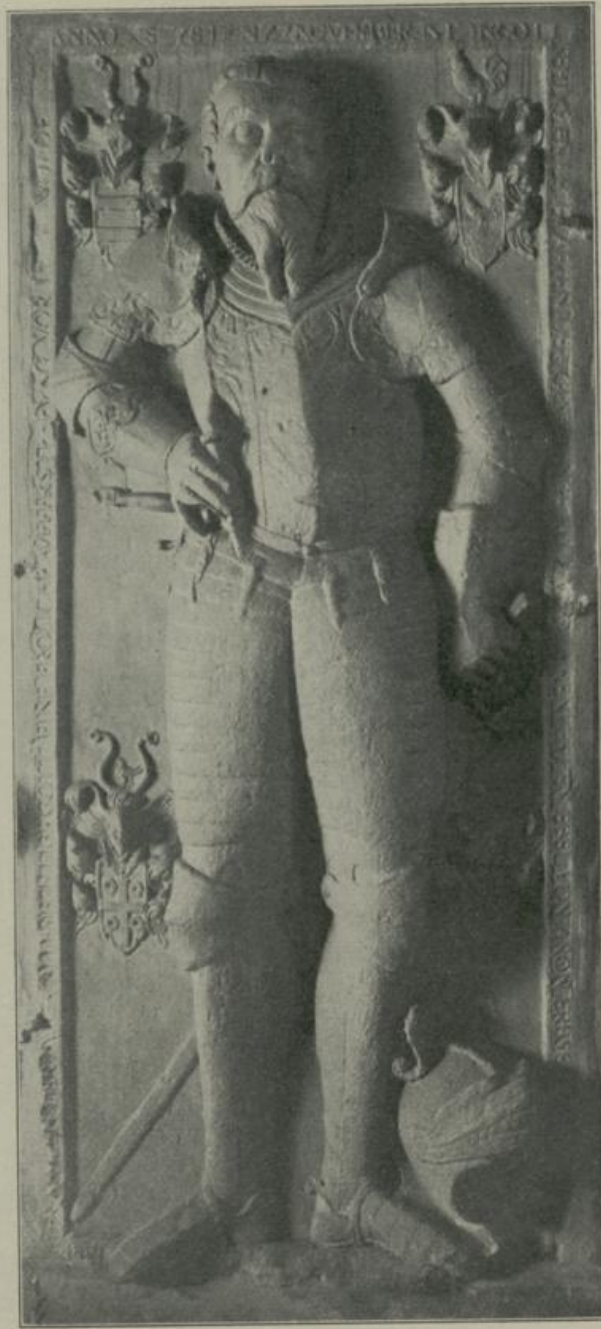


Abb. 184. Zichow. Grabstein des Ebel v. Arnim († 1578).

Im Uckermärkischen Museum befindet sich eine Mosesfigur in etwa $\frac{3}{4}$ Lebensgröße, die einst die frühere Kanzel trug. Die namentlich im Gesicht stark beschädigte Figur hält mit der Linken die Gesetzestafeln. Jetzt weiß getüncht. — Ferner zinnener Altarleuchter, 50 cm hoch, auf dreiteiligem, mit Engelsköpfen geschmücktem Fuß, der auf Vogelklauen ruht. — Ein Zinnkelch und ein eiserner Wetterhahn mit Kreuz.

Schloß. Dicht beim jetzigen Schlosse steht noch als einziger Rest der mittelalterlichen Anlage der runde, auf Feldsteinfundament in Backstein errichtete Bergfried, schon 1527 als

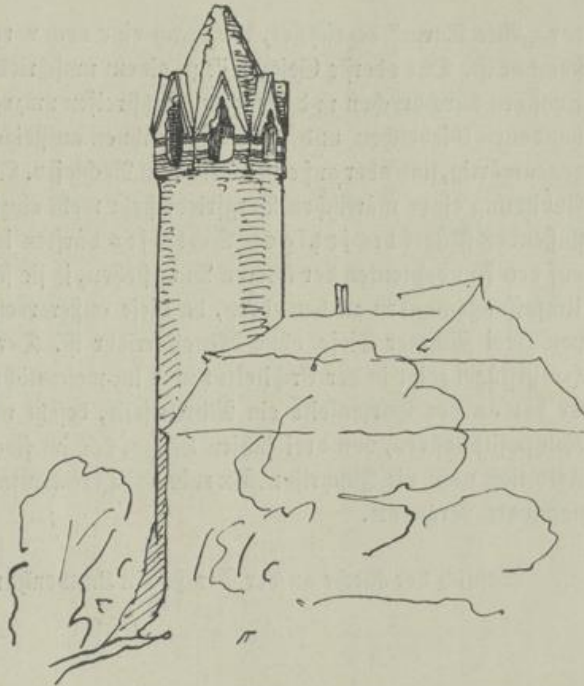


Abb. 185. Zichow. Schlosturm. (Nach einer Skizze im Nachlaß v. Quast.)

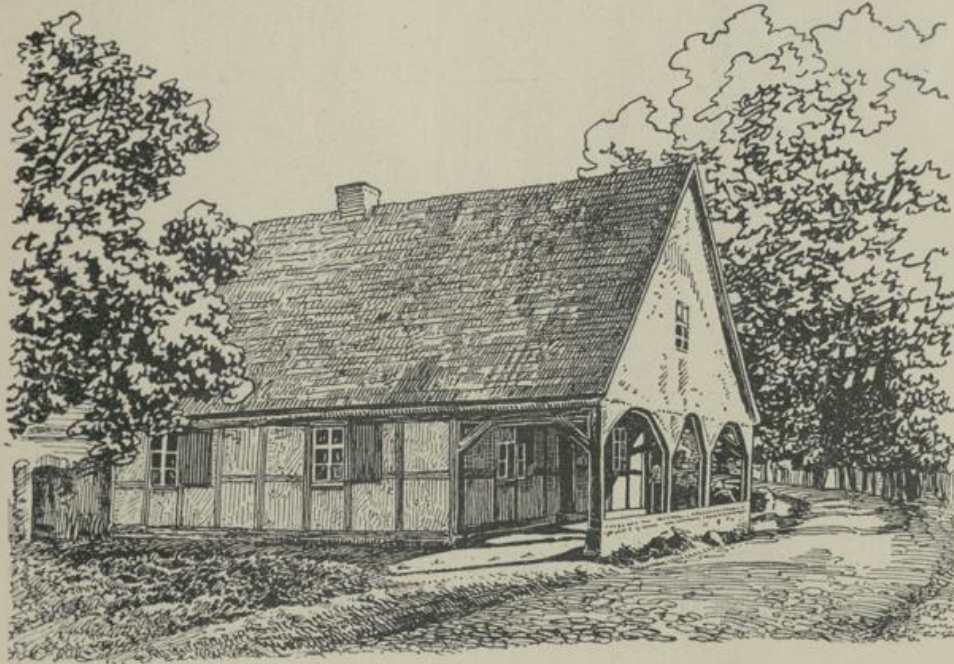


Abb. 186. Zichow. Laubenhaus.

der „Alte Turm“ bezeichnet, der durch eine noch vorhandene Tür in etwa 10 m Höhe erreichbar ist. Das oberste Geschoss ist zu einem umschriebenen Achteck ausgekragt, von kleinen Fenstern durchbrochen und von zwei Putzstreifen umzogen. Die über den Fenstern einst vorhandenen Giebelchen und der zwischen ihnen aufsteigende achtseitige massive Helm fehlen gegenwärtig, sind aber auf einer Skizze im Nachlaß v. Quast noch zu sehen (Abb. 185). Diese Abbildung eines märkischen Bergfrieds steht wohl einzig da. — Die im Winkel zueinander stoßenden Flügel des jetzigen Schlosses dürften in der Tat, wie die Überlieferung sagt, auf den Fundamenten der älteren Burg stehen, ja sie scheinen sogar noch zum Teil die alten Umfassungsmauern zu bewahren, da diese außerordentlich stark sind und die Anlage nur von zwei Zimmer Tiefe ohne Mittelkorridor ist. Der von Osten nach Westen streichende Hauptflügel zeigt in der Architektur noch im wesentlichen die Anlage des 18. Jahrhunderts. Er hat an der Gartenseite ein Mittelrisalit, besetzt mit durch beide Geschosse reichenden Kompositpilastern, von drei Achsen Länge, das im flachen Dreieckgiebel schließt. In dessen Feld liest man die Inschrift: „Ex ruinis 1745 restituta.“ Die Querflügel wurden um 1860 nochmals verändert.

Westlich der Kirche an der Straße ein **Laubenhauß** (Abb. 186).